P. o. germ
430
s8

P.o. germ. 430 sb

Xerokopieren aus kon
rischen Gründen
Nur im Le

Digitized by Google

<36620256360012

<36620256360012

Bayer. Staatsbibliothek

Brunhild.

Eine Tragödie

aus der Nibelungensage

von

Emanuel Geibel.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1857.

P. o. germ. 430 8b

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mit Bezug auf den Bundesbeschluß vom 12. März 1857 behält sich der Verfasser das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung der Tragödie Brunhild zu ertheilen

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
in Stuttgart und Augsburg.

B

Perſonen.

Gunther, König zu Worms.
Brunhild, deſſen Gemahlin.
Siegfried von Niederland.
Chriemhild, Siegfrieds Gemahlin, Gunthers Schweſter.
Giſelher, Gunthers und Chriemhildens jüngerer Bruder.
Hagen, Volker, } Gunthers Dienſtmannen.
Sigrun, Prieſterin, in Brunhildens Gefolge.
Gerda, Chriemhildens Geſpielin.
Hunold, ein Kämpfer.
Eine Jungfrau der Brunhild.
Kämpfer, Diener, Jagdgefolge, Jungfrauen.

Die Handlung geht vor ſich auf der Königsburg zu Worms. Sie beginnt am frühen Morgen nach der Doppelhochzeit Gunthers und Siegfrieds, und dauert bis zum Anbruche des ſiebenten Tages. Die Zeit iſt heidniſch.

Brunhild.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Aufzug.

Große Halle in der Hofburg zu Worms. Im Hintergrunde links [1] eine weite Rundbogenpforte, durch welche man in einen langen Gang hinabſieht, rechts, ebenfalls in der Hinterwand, ein breites Fenſter, das in's Freie führt; zu den Seiten Pforten. — Es iſt früher Morgen. Die von der Decke herabhangenden Ampeln brennen noch; erſt im Verlaufe des zweiten Auftrittes erhellt ſich der Himmel hinter dem Fenſter allmählig bis zur vollen Tagesbeleuchtung.

Erſter Auftritt.

Beim Aufgehen des Vorhanges ſieht man eine Schaar von Dienern beſchäftigt, den Saal, wie nach einem großen Feſte, wieder zu ordnen; es werden goldene und ſilberne Geſchirre fortgeräumt, Tafeln weggetragen, Kranzgewinde von den Wänden und Pfeilern genommen. In der Mitte der Bühne ſteht **Volker**, die Diener befehligend; rechts im Vordergrunde **Hagen**.

Volker.

Noch dieſe Tafel fort! Die eh'rnen Leuchter
Dort an die Wand! Und hier vom Pfeiler noch
Das Laubgewind herunter! — So, nun iſt

[1] Die Bezeichnungen **rechts** und **links** gelten hier wie im ganzen Stücke vom Zuſchauer aus.

Die letzte Spur des Hochzeitfeſtgelages
Getilgt, und ernſt und ruhig mag der Saal
Die jungen Paare wiederum empfangen,
Wenn ſie der Tag aus ihren Kammern ruft.

(Kurze Pauſe.)

Habt ihr die Purpurteppiche gelegt
Vom Brautgemach des Herrn im rechten Flügel
Bis an die Treppe, die zur Halle führt?

Diener.

Ich that's; in beiden Flügeln legt' ich ſie.

Hagen.

In beiden? Wer befahl das?

Diener.

Ei, ich dachte,
Weil auch Herr Siegfried geſtern Hochzeit hielt,
So wär's geziemend —

Hagen.

Laß dein Denken, Freund,
Und thu', was dir geboten ward, nicht mehr.
Herr Siegfried iſt ein auserleſ'ner Degen,
Doch königlicher Prunk gebührt ihm nicht.

Geht, nehmt die Decken fort im linken Flügel!
Dann mögt Ihr nicken bis zum Hahnenſchrei.

(Die Diener entfernen ſich.)

Zweiter Auftritt.

Hagen. Volker.

Hagen.

Siegfried und Siegfried! Thut doch Jedermann,
Als wär' er hier der Herr; und gnädig nimmt er's,
Mit ſicherm Lächeln, unverwundert hin.
Ich glaube, böt' ihm Gunther ſeine Krone,
Er ſetzte ſie auf's Haupt und dankte kaum.

Volker.

Du liebſt ihn nicht, ich weiß —

Hagen.

Du ſagſt es, Volker. —
Doch reden wir von anderm, wenn du nicht
Zu ſchlummern vorziehſt; denn der Morgen graut.

Volker.

Mein Sinn ſteht nicht auf Schlaf. Noch immer toſ't
Des Feſtes Nachhall dumpf in meiner Seele;
Und vor Gedanken fänd' ich doch nicht Raſt.

Hagen.

Du ſcheinſt nicht heiter. Sprich, was dir mißbagt? —
Wir ſind allein.

Volker.

Ich bin doch ſonſt fürwahr
Kein Grillenfänger, der ſein Herz verſchließt,
Wo's fürſtlich hergeht; und beim vollen Becher
Vergeſſ' ich leicht und gern, was Sorgen heißt.
Doch geſtern —

Hagen.

Nun?

Volker.

Was ſoll ich's bergen, Freund?
Ich ward der lauten Herrlichkeit nicht froh.
Mir war's, als laſtet' ein Gewitterdruck
Jedwede Luſt beklemmend überm Saal,

Und zwiſchen Saitenſpiel und Kerzenglanz
Befiel es mich wie Ahnung künft'gen Weh's.

Hagen.

Du ſagſt, was ich umſonſt mir ſelbſt verläuguet.

Volker.

Sieh, hätt' ich Siegfried nur, und ihm zur Seite
Sein hold Gemal geſchaut, mir wäre traun
Das Herz in lichten Freuden aufgegangen.
Denn niemals floß um hohe Stirnen wohl
So wolkenlos der Minne Glanz und Glück.
Doch wenn ich dann zum andern Tafelende
Das Auge wandte, wo der König ſaß —

Hagen.

Da bot ſich freilich kein ſo freundlich Bild.

Volker.

So ſahſt du's auch, wie hinter Gunthers Lächeln
Sich Unraſt barg? Wie er im Seſſel rückte,
Die Lippe biß, und plötzlich wieder dann
Den Becher ſchwang und haſtig niederſtürzte?
Frau Brunhild aber thront' in kalter Schönheit,
Die Lippe trotzig aufgeſchürzt, das Auge

Glanzlos in's Leere ſtarrend, neben ihm,
Als ſchweift' ihr Geiſt in weiten Fernen um.
Nur manchmal, wenn nach lautem Becherſpruch
Die Wölbung vom Geſchmetter der Trommeten,
Vom Schall der Pauke dröhnte, fuhr ſie auf;
Und wenn ihr Blick alsdann, den Saal durchfliegend,
Auf Siegfried und Chriemhilden haften blieb,
Da zuckt' ihr Mund, als wollt' ein Wort des Zorns
Hervor ſich drängen. Doch ſie zwang's zurück,
Und ſank auf's Neu in ihr verhaltnes Brüten.

Hagen.

Ich ſah's, wie du.

Volker.

Mir bangt um Gunthern, Freund.
Er wird des Bundes, ſorg' ich, den er ſchloß,
Nicht fröhlich werden. Doch wer hieß ihn auch
Dies Hünenweib umfrei'n, in deſſen Adern
Des Nordens fremde Wildheit dunkel rollt!
Es hätt' ihn keine von des Landes Töchtern
Verſchmäht.

Hagen.

Das wußt' er, drum verſchmäht' er ſie.

Volker.

Und nahm die Männin, die voll Uebermuth
Sich dem verhieß, der ſie im Kampf beſiegte!

Hagen

Ein ſchwer erreichbar Ziel nur lockt den Mann,
Und lockt ihn doppelt, wenn es wie ein Wunder
Aus abenteuerlicher Ferne winkt.
Das that Brunhild. Und wer ſie ſchaut, begreift,
Daß ſeiner Sehnſucht ſtill genährtes Feuer
Nur höher aufſchlug, als er ihr genaht.

Volker.

Mir graut vor dieſem Reiz. Sie hat kein Herz.

Hagen.

Wer weiß! Ich ſah ſie anders ſchon, wie geſtern.

Volker.

Doch traulich niemals, nie voll Huld.

Hagen.

Auch ſo.

Volker.

Und war das ächt?

Hagen.

Es ſchien.

Volker.

Du machſt mich ſtaunen.

Doch biſt du wochenlang mit ihr verkehrt,

Da du dem König ſchon bei ſeiner Werbung

Mit Siegfried folgteſt nach dem Iſenſtein.

Hagen.

Sie blieb für mich ein Räthſel dort, wie hier.

Volker.

Auch dort! Gib denn Bericht, wie ſie gebahrte.

Schon längſt von eurer Brautfahrt hätt' ich gern

Ein zuverläſſig Wort gehört.

Hagen.

Wohlan!

Vernimm den ganzen Hergang unſ'res Zuges.

Wir hatten gute Fahrt. Am zwölften Tage

Entſtiegen wir dem Schiff am Iſenſtein

Und zogen in die Burg, die ſtolzbethürmt

Auf ſteiler, meerausblickender Klippe ragt.
In Waffen kamen wir, auf trotz'gen Anruf,
Auf widerwilligen Empfang gefaßt.
Doch anders, traun, erging's als wir erwartet.
Denn kaum daß unſer Fuß den Hof beſchritt,
So nahte auch ſchon in ihrer Jungfrau'n Schaar
Von des Palaſtes Stufen niederſteigend,
Bekränzten Hauptes, uns die Königin.
Mit holdem Gruße bot ſie Jeglichem
Den Willkommsbecher, gleich als wären wir
Des Hauſes ſehnſuchtsvoll erharrte Freunde,
Wiewohl doch Siegfried nur bekannt ihr war.
Und dann, uns gaſtlich in die Halle ladend,
Hieß ſie beim Mahl uns raſten von der Fahrt.
Da flog der ſilberarmigen Mägde Schaar,
Auf reichem Prunkgeſchirr die Speiſen tragend,
Da ſtrömten Düfte, rauſchte Saitenſpiel.
Die Fürſtin aber ſaß, die ſtolzen Brauen
Geſenkt, mit wundervollem Lächeln da;
Ja, manchmal däucht' es mir, ſie ahne wohl
Was uns daher geführt, und harre nur

In froher Scham des klar geſprochenen Wort's.
Doch wer erforſchte dieſes Weibes Sinn!
Denn als am Schluß der Tafel Gunther nun
Das Trinkhorn feſtlich hob, und ſeine Werbung
Mit feierlichem Spruch verkündete:
Da fuhr ſie jählings ſchreckverſtört vom Seſſel,
Wie Einer, den vom erſten ſüßen Schlaf
Des Feuerhorns Erzſtimme weckt. So ſtand
Sie lang, ein düſter ſchönes Räthſelbild,
Umſonſt nach Worten ringend, während Glut
Und Todtenbläſſ' auf ihrem Antlitz kämpften.
Doch plötzlich, wie aus Zweifeln königlich
Empor ſich richtend, ſprach ſie laut und feſt:
„Du willſt den Zweikampf, Gunther, nimm ihn denn!
Doch hüte dich, du wirbſt um dein Verderben."
Drauf in des Mantels purpurtiefe Falten
Die Schultern ſchlagend, brach ſie auf, und ſchritt
Stolzhäuptig grüßend langſam aus der Halle.

Volker.

Seltſam! — und wie erging's am andern Tag?

Hagen.

Der nächſte Morgen wies im Burghof uns
Den Kampfplatz abgeſteckt, und kaum erreichte
Die Sonne den geſchloſſ'nen Raum, ſo ſtieg
Im goldnen Panzer ſchon, hochaufgeſchürzt,
Herab die Fürſtin; drängend fluthete
Der Schwarm der Jungfrau'n von den Stufen nach.
Doch ſie, walkürenhaft die Locken ſchüttelnd,
Den Erzſchild ſchwingend, daß er Blitze ſchoß,
Sprang haſtig in den Schrankenhag, und ſchaute
Von Wildheit trunken nach dem Gegner um.
Geſchloſſ'nen Aarhelms, ganz in Stahl geſchuppt,
Trat Gunther feſten Schrittes ihr entgegen,
Zum Kampf bereit; auch er ein Bild der Kraft.
Ja, faſt bedünkte ſeiner Glieder Bau
Mir über das gewohnte Maß zu ragen,
Als hätt' ihn über Nacht die ſtrenge Noth
Mit Löwenmilch zum Rieſen aufgenährt.
So ſtand das Paar ſich dräuend gegenüber,
Gewitterwolkenſtumm. Und ſtille ward's,
Daß man der Brandung dumpfen Schlag vernahm.

Da ſchmetterten zum Angriff die Trommeten,
Und dröhnend von der Lanzen Wurf zugleich
Erklang der Schilde feſtes Erzgewölb.
Der Kampf ward heiß; es ſauste Speer um Speer,
Bis endlich, hart mit ſtumpfem Schaft getroffen,
Die Fürſtin ſchwankt', und niederbrach in's Knie.
Doch grimmig lachend ſprang ſie auf. Und als
Sie nun des Wurfſteins ungeheure Laſt
Zwölf Klaftern weit hinſchleudert', und im Schwung
Ihm dröhnend nachſprang, ſtockte mir der Athem,
Und bange ſorgt' ich um des Kampfes Ausgang;
Doch Gunther, hochgewaltig, wie ich kaum
Ihn vormals ſchaute, wog und ſchwang den Block,
Und ſpeereslang noch über's Ziel hinaus
Im Wurf ihn ſchmetternd, überſprang er ihn.
Mit Staunen ſchauten wir's, der Sieg war ſein.
Die Fürſtin aber zwiſchen zorn'ger Scham
Und Ehrfurcht ſchwankend bot mit glüh'nder Stirne
Die Hand ihm dar, und ſo zum Volk ſich wendend
„Hier ſteht der König, ſprach ſie, huldigt ihm!
Denn nicht mehr weigr' ich ihm den Ring der Braut."

Da hub ſich tauſendſtimmig Jubelrufen,
Doch Er, als hätt' ihm ſein urplötzlich Heil
Den Mund verſiegelt, grüßte ſchweigend nur
Mit dichtgeſchloſſ'nem Helm, und ſchritt hinauf,
Den Panzer mit dem Feſtgewand zu tauſchen.

Volker.

Und was ward weiter?

Hagen.

Nun, der Tag verging
In müß'ger Feier. Gunther ſchien ſein Glück
Faſt ſcheu noch wie ein Wunder zu empfinden,
Dem Knaben ähnlich, der ein überreich
Geſchenk kaum zu ergreifen ſich getraut.
Brunhild war ſchweigſam. Gegen Abend erſt,
Als Siegfried heimkam —

Volker.

Wie? So war er nicht
Beim Kampf zugegen?

Hagen.

Nein, du kennſt ihn ja,
Der ſtets der blinden Laune nur gehorcht;

Gleichgiltig hatt' er, um des Königs Schickſal
Nicht ſorgend, den verhängnißvollen Tag,
Um altbekannte Pfade, wie er ſagte,
Zu grüßen, auf der Bärenjagd verſchwärmt.

Volker.

Maßloſer Leichtſinn!

Hagen.

Heiß es Uebermuth.
Und ſo empfand's Brunhild. Denn als er nun
Am Abend heimkam, und des Bären Haupt
Und Klauen huld'gend ihr zu Füßen legte:
Ich werde nie den Blick des Zorns vergeſſen,
Der wetterleuchtend ihr vom Auge ging. —
Seit jener Stunde, däucht mir, haßt ſie ihn.

Volker,

Auch das noch! — Hagen, mög' uns gnadenvoll
Ein Gott durch all' dies Wirrſal führen!

Hagen.

Horch!
Was giebt es? Auf den Stiegen wird es laut;
Das war der Fürſtin Stimme.

Volker.

Nah'n ſie ſchon? —

Nun, das heißt früh vom Brautbett aufgebrochen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild. Gunther. Mehrere Diener.

Brunhild (haſtig eintretend).

Hinab zum Hof und ſattelt mir den Hengſt!

Ich will zum Jagen.

Gunther.

Hör' mich an, Brunhild!

Zu dieſer Stunde, wo die Mannen kaum

Verſammelt, uns zu grüßen — laſſ' es gut ſein!

Es iſt nicht Sitte —

Brunhild.

Wer entſcheidet hier,

Was Sitte ſein ſoll! Heiß' ich Königin,

Um jeder dumpfen Satzung mich zu fügen,

Die altersſchwach ein Höfling einſt erſann?
Schirrt mir den Hengſt!

(Ein Diener entfernt ſich.)

Gunther.

Du ſollteſt nicht im Unmuth
Die Satzung ſchmäh'n, die von des Fürſten Haupt
Gemeines wehrt —

Brunhild.

Ein Schwächling, wer von ihr
Sein Anſehn borgen muß! Wer herrſchen will,
Sei groß genug, des Flitters zu entbehren!
Wo Kraft ſich zeigt, bleibt Ehrfurcht nimmer aus.
Doch wozu red' ich hier! mich drückt die Luft
In dieſen Wänden wie Gefängnißathem;
Und draußen rauſcht der Wald und braust der Strom.

Gunther.

Nun denn, ſo reite. Was verſagt' ich dir!
Um Mittag folg' ich nach. Dann führ' ich dich
Zum Gipfel, wo dein Blick die weiten Forſten,
Die jetzo dein ſind, überſchauen ſoll.

Brunhild.

Thu' was du magſt. Nicht heiſcht' ich dein Geleit;
Nur frei ſein will ich. Und beim Thor, mir däucht,
Du haſt erfahren, daß ich meine Rechte,
Dafern es Noth thut, mir zu wahren weiß.

Der Diener (wieder eintretend).

Die Roſſe ſind gezäumt.

Brunhild.

Wohlan denn, folgt mir,
Und grüßt mit Hörnerſchall den jungen Tag!

(Brunhild raſch ab mit einem Theil des Gefolges. Gleich darauf draußen eine kurze Fanfare von Hörnern.)

Vierter Auftritt.

Gunther. Hagen. Volker.

Gunther (mit mühſamer Faſſung).

Ich bitt' euch, meine Treuen, laſſet euch
Nicht irren durch der Fürſtin Ungeſtüm.
Ihr wißt es ja, ſie ward im Panzer groß,
Und, früh der mütterlichen Hut beraubt,

Sich ſelber Herrin, lernte ſie noch nicht
Die eigenwillig ſtolze Kraft zu zügeln.
Das wird ſich ändern, wenn ihr hoher Sinn
Von unſres Hauſes ſicherm Maß umwaltet
Den Segen feſtgedieg'ner Ordnung ſpürt;
Denn klugen Geiſtes iſt ſie, wie ſie ſtürmt.
Drum nochmals, nehmt ihr Thun wie Frühlingsbrauſen,
Das doppelt reichen Sommer uns verheißt.
Jetzt aber geht, und ruft mir Siegfried her.

Volker.

Als ahnt' er dein Gebot, betritt er eben
Die Schwelle dort.

Gunther.

Wohl denn! Auf Wiederſehn!

(Volker und Hagen entfernen ſich auf Gunthers Wink durch eine Seitenpforte. Siegfried erſcheint im Hintergrund.)

Fünfter Auftritt.

Gunther. Siegfried.

Siegfried.

Was giebt es, Schwager? Luſt'ger Hörnerſchall
Erklang vom Schloßhof. Naht ein Gaſt vielleicht?

Gunther.

Die Fürſtin zieht zur Jagd —

Siegfried.

So hab' ich mich
Verſpätet wohl — Nun — heute geht mir's hin —
Du weißt ja, was mich hielt. Jetzt aber laß
Mit frohem Glückwunſch dir die Rechte ſchütteln;
Und mag dir aus dem Schooße dieſer Nacht
Ein freudereicher Sproß dereinſt erblühn,
Der Erſtling eines ſtolzen Waldgeſchlechts.

Gunther.

Dein Wort iſt bitter, doch du weißt es nicht.

Siegfried.

Mein treu gemeinter Wunſch? Ei, Schwager Gunther,

Wie faſſ' ich dich! — Du ſchweigſt? Du kehrſt dich ab?
Was iſt geſchehn?

Gunther.

O, ich bin elend, Siegfried,
Unſäglich elend! —

Siegfried.

Bei den Göttern! Sprich!

Gunther.

In Stummheit bergen ſollt' ich, was mich quält,
In ew'ge Nacht, daß keine Seele je
Den Makel ahnte — Doch ich trag' es nicht —
Gewaltſam ſchreit das eingepreßte Leid
Nach Luft, und droht die Bruſt mir zu zerſprengen —
O ſchmachvoll, ſchmachvoll, ſo betrogen ſein!

Siegfried.

Erkläre mir —

Gunther.

Griffſt du verſchmachtend je
Nach einem Becher ſchon, und fandeſt drin
Anſtatt des ſüßen Trunk's, nach dem du lechzteſt,
Geſchmolzen Erz?

Siegfried.

Errath' ich dich? — Brunhild?

Gunther.

Der Fels, auf dem ſie wuchs, der eisumſtarrte,
Giebt eher Gunſt um Gunſt zurück, als ſie.

Siegfried.

Ei, kühnes Weib will kühn erworben ſein.

Gunther.

Und meinſt du, daß ich wie ein Schäfer warb?
Nein, bei den Sternen, die mit düſtern Augen
In's Fenſter ſchauten, wenn um Minnelohn
Auf Tod und Leben je gerungen ward:
Ich that nicht minder. Aber leichter hätt' ich
Den wilden Rheinſtrom, der in Frühlingsnächten
Den Damm zerriß, mit meiner Kraft gezähmt,
Als dieſes Weibes unnahbaren Zorn. —
Wie vor der Wuth des Elements erlag ich,
Und nichts gewann ich, nichts, als Schmach und Hohn.

Siegfried.

Die Raſende! Vermißt ſie ſich, der Welt
Geſetz und Ordnung auf den Kopf zu ſtellen?

Ei, geht's nach ihr, ſo jagt hinfort wohl auch
Der Hirſch den Waidmann und das Lamm den Wolf.
Sie lehrt die Fiſche auf dem Trock'nen tanzen,
Und ſchickt den Stier zum Graſen in die Fluth!

Gunther.

O, du biſt grauſam, bei des Freundes Noth
Zu ſcherzen —

Siegfried.

Scherzt' ich? Nun, ſo that's der Grimm,
Den mir dein Wort in tiefſter Seele weckt.
Ein Weib ſo ſchön und hoch, ſo ganz geſchaffen,
Die Mutter eines Heldenſtamms zu ſein,
Und hält ſich für der Liebe Recht zu gut!
Beim Wodan! Schick' ſie heim in ihren Norden,
In's Eis mit ihr, die nicht zu Menſchen taugt!
Du biſt's dir ſelbſt, biſt's deiner Würde ſchuldig.
Noch heute fort mit ihr!

Gunther.

Was forderſt du?
Unmöglich, Siegfried. Hätt' ich nie den Ruf
Von ihrer Herrlichkeit vernommen; nie

Geſchaut mit Augen, daß er Wahrheit ſprach:
Mir wär' es beſſer, freilich. Aber jetzt,
Nachdem durch Müh', Gefahren, kühne Liſt
Sie mein heißt, jetzt verzichten? Nimmermehr!
Denn nenn' es Zauber, nenn' es blinden Wahnſinn,
Noch immer lieb' ich dieſes Weib, und lieb' es
Nur ungeſtümer heut, als je zuvor.
Umſonſt beſchwör' ich meinen ganzen Groll
Empor, mein eigen Blut iſt wider mich
Mit ihr im Bund; durch dieſe Adern pocht
Ein Feuerſtrom, und wilde Sehnſucht weitet
Unwiderſtehlich mir den Buſen aus.
O niemals ſchien ſie mir ſo ſchön, niemals
Ihr herrlich Haupt, aus wilden Locken dräuend,
So kronenwürdig, wie in dieſer Nacht!

Siegfried.

Du ſchwärmſt, ſtatt zu beſchließen. Faſſe dich!

Gunther.

(Nach einer Pauſe.)

Siegfried —

Siegfried.

Was ſinnſt du?

Gunther.

Jener Stunde denk' ich,
Da du Chriemhildens Hand von mir erwarbſt.
Da ſchwurſt du mir ein feierlich Gelübd.

Siegfried.

Ich weiß, doch längſt erfüllt' ich's.

Gunther.

Freilich, wenn
Du nur die Worte wägſt.

Siegfried.

Was ſoll das, Gunther?
Mir däucht doch, was ich ſchwur, war ſonnenklar,
Und nichts zu biegen d'ran, und nichts zu deuten.
Auf deiner Brautfahrt Helfer dir zu ſein,
Das ſagt' ich zu, und haſt du mein entbehrt?
Beim Thor, war ich's nicht, der an deiner Statt,
In deinem Adlerhelm die Augen täuſchend,
Den Zweikampf ausfocht? Hat nicht dieſer Arm

Den Speer geſchoſſen und den Stein geſchleudert,
Und — wie's beſtimmt war — dir die Braut erkämpft?

Gunther.

Die Braut, Unſel'ger! Bin ich d'rum am Ziel?
Was frommt der Name mir, dafern er nichts
Als Schall iſt? Kann ich ruh'n an ſeiner Bruſt?
Kann ich ihm koſen? Breitet er vom Lager
Die weißen Arme ſchimmernd mir entgegen?
Nein, Schmach und Spott! Er ſingt mit Eulenruf
Mir ſtündlich in das Ohr nur, was mir fehlt —
Du aber gleichſt dem Lootſen, der mein Schiff
Durch Riff und Brandung führte, um es dann
Im Hafen ſelbſt noch untergehn zu laſſen.

Siegfried.

Du ſchiltſt mich ungerecht. Iſt's meine Schuld,
Wenn ſie, die du doch ſelbſt aus tauſenden
Erkorſt, ſich dir in grimmem Trotz verſtockt?
Die Götter zeugen's mir: das Schwerſte ſelbſt
Vollbrächt' ich freudig, dich beglückt zu ſehn!
Doch keinen Weg der Hülfe find' ich aus.

Gunther.

Und wenn ich dir ihn zeigte?

Siegfried.

Nun, beim Thor!

Und führt' er dicht an Helas Schlund vorüber:

Du kennſt mich doch; wozu der Umſchweif dann? —

Was wälzeſt du im Geiſte, ſprich, was iſt's?

Gunther.

Siegfried — die Mitternacht iſt augenlos —

Wir tauſchten einmal ſchon —

Siegfried.

Verſteh' ich dich?

Bedenke, was du ſprichſt!

Gunther.

Ich hab's bedacht.

Sie trutzt, bis ihr Gewalt den Nacken beugte;

Du biſt der Einz'ge, der's vermag, ſo thu's.

Siegfried.

Nun, bei den Untern, wenn du ſelbſt davor

Nicht ſcheu'ſt: du haſt mein Wort, ich bin bereit.

Ja, nimmer hat nach einem Kampf mich ſo

Gelüſtet, wie nach dieſem; gilt es doch,
Der Männer ganz Geſchlecht an ihr zu ſühnen.
Ich will ſie Sitte lehren, zähl' auf mich!

Gunther.

Wohlan! doch ein's noch will beſchworen ſein —

Siegfried

(ihm in die Rede fallend).

So mögen mein die Götter gnädig walten,
Wie du mir trauen darfſt. Nimm meinen Eid:
Für mich der Kampf, für dich des Kampfes Frucht!
Wen Chriemhild minnt, den reizt kein ander Weib,
Und ob's auch Freya's Zaubergürtel trüge.

Gunther.

Hab' Dank! Nun iſt der Stein von meiner Bruſt.

Siegfried.

Und wann?

Gunther.

Noch heut. Sobald der frühe Mond
Hinabging, löſch' ich ſacht im Brautgemach
Die Fackel aus. Dann harre mein am Vorhang

Der Greifenpforte. Dorthin taſt' ich mich,
Und führe dich im Dunkel ein.

Siegfried.

Es ſei!
Und ſchilt mich Baſtard, wenn ſich dieſe Löwin,
Die übermüth'ge, nicht vor Tage noch
Zahm wie ein Lamm zu deinen Füßen ſchmiegt.

Zweiter Aufzug.

Brunhildens Gemach.

Erſter Auftritt.

Brunhild ſteht links, in Gedanken verſunken, unbeweglich vor ſich hinſtarrend; neben ihr **Sigrun** in langem Schleier und prieſterlichem Gewande; rechts etwas weiter gegen den Hintergrund die **Jungfrauen** des Gefolges.

Eine der Jungfrauen.

Die Goldkleinode, die der König dir,
Des Hauſes alten Schatz, in erz'ner Truhe
Geſandt, wir haben ſie im Vorgemach,
Die Schleierhüllen lüftend, aufgeſtellt.
Gefällt's dir Königin, ſie zu beſchau'n?

(Nach einer Pauſe, da Brunhild ſchweigt.)

Es ſcheint, der bunte Reichthum lockt dich nicht. —
So ſollen wir vielleicht im Lindenhag,
Am Strome, wo dir's geſtern wohlgefiel,

Aus Teppichen dein Luſtgezelt bereiten?

(Wieder nach einer Pauſe.)

Du hörſt uns nicht?

Sigrun.

Ihr ſeht, die Fürſtin iſt
Verſunken in Gedanken, krank vielleicht.
So ſtört ſie nicht mit müß'gen Fragen. Geht,
Und harrt im Vorſaal, bis ich euch berufe.

(Die Jungfrauen entfernen ſich leiſe.)

Sigrun

(dicht an Brunhilden herantretend und ihr die Hand auf die Schulter legend).

Brunhild!

Brunhild (aufſchreckend).

Was willſt du mir?

Sigrun.

Wach' auf, Brunhild!
Wo wareſt du?

Brunhild.

Kennſt du den Abgrund, Sigrun,
Der hinter allem Denken liegt? Wenn wir
Vergebens über dunkle Räthſel ſinnend
Am Ende ſchwindeln, thut er ſtumm ſich auf,

Und ſtillt mit Schlafesdumpfheit unſre Qual.
Sich ſelbſt verloren ſchwebte dort mein Geiſt,
In des Vergeſſens weiße Nacht begraben.
Was weckſt du mich?

Sigrun.

Ich kenne dich nicht mehr.
Welch plötzlich Weh hat dich ſo ganz vertauſcht,
Daß du dir ſelber zu entfliehen trachteſt?
Als geſtern Abend ich in's Schlafgemach
Dir leuchtete, was da auf deiner Stirne
Geſchrieben ſtand, das war kein Herzeleid.

Brunhild.

Zwölf Stunden hat die Nacht, und eine g'nügt,
Ein Menſchenloos auf immerdar zu wandeln;
Ein Augenblick nur ſcheidet Heil und Fluch.
O welch ein Strom wälzt ewig brückenlos
Sich zwiſchen Heut und Geſtern! Geſtern war
Ich noch mein eigen. Stolz und unantaſtbar
In meines Weſens Blüthe fühlt' ich mich,
Dem Einhorn gleich, das kühn den Jäger höhnt.
Und heut — o mir verſagt das Wort dafür —

Heut bin ich nur ein Weib, ein Weib, wie alle,
Nur tauſendmal unſeliger — doch das
Verſtehſt du nicht; der Reif, den dir die Jahre
Auf's Haupt geſtreut, lag ſtets in deiner Bruſt,
Und deine Weisheit iſt wie fühllos Erz.
Du kannſt es nie ermeſſen, was es heißt:
Den Einen lieben, und dem Andern doch,
Von dem dein Herz nichts weiß, mit Leib und Seele,
Dem Aufgedrung'nen, unterworfen ſein!

Sigrun.

Nicht bin ich fühllos; Trauer faßt mich an,
Wie du dein furchtbar Weh vor mir enthüllſt.
Nur blind zu klagen weiß ich nicht; mir ſind
Vertraut die Pfade, drauf die Norne wandelt,
Und wo das Leid in Blüthe ſteht, da zeigt
Der Geiſt mir auch die Schuld, aus der es wuchs.

Brunhild.

Dein altes Lied —

Sigrun.

Ja, uralt, wie die Welt,
Und täglich neu doch, wie du ſelbſt erfährſt.

Brunhild.

Sprich denn, was that ich, daß mir dies geſchah?

Sigrun.

Gedenk' an deine wilde Jugendzeit,
An jene Tage, da zum Iſenſtein
Die Söhne jeder Küſte werbend ſtrömten!
Da ſä'teſt du des Unheils nur zu viel.

Brunhild.

Willſt du mich ſchelten, daß von jenen keiner
Mir werth ſchien, mein Gemal zu ſein? — Das iſt
Das Maß des Weibes, welchen Mann ſie liebt.

Sigrun.

Daß du nicht liebteſt, wer verargt' es dir?
Denn wie ein zugedeckter Brunnen ſchläft
In uns die Minne; keiner hebt den Stein
Vom Rande, wenn ihn nicht ein Gott bewegt.
Was du nicht geben konnteſt, mochteſt du
Gelaſſen weigern. Doch das thatſt du nicht;
Nein, grauſam ſchürteſt du in wilder Hoffahrt,
Hohnlachend noch die Glut, die du entfacht,
Und der Betrognen Jammer war dein Spiel.

Brunhild:

Wie Minne lodert, wußt' ich freilich nicht.

Sigrun.

Die Götter aber wußten's wohl, und wogen
Auf eh'rner Waage deiner Opfer Qual;
Und Sühnung fordernd, flammt' aus düſtern Sternen
Ihr zorn'ger Rathſchluß über dich herab:
„Von Mannes Minne kommt dir nimmer Heil!"
O hätteſt du das furchtbar ernſte Wort
In deines Buſens tiefſten Grund geſchloſſen,
Und in freiwill'ger Buße ſtark und ſtreng
Dich ſelbſt behütet! Doch dir galt die Warnung
Wie Windesbrauſen nur in hoher Luft,
Denn unbezwinglich wähnteſt du dein Herz.
Als hätte keine Drohung Macht an dir,
So floß in ſtolzer Sicherheit dein Leben.
Doch da geſchah's, da warf die Meereswoge
Den fremden Wildling aus an deiner Schwelle,
Den Drachentödter mit dem goldnen Haar;
Und du —

Brunhild.

Halt inne! Denn ein Frevel ſchwebt
Auf deinen Lippen, Unbarmherzige!
Nicht richten kannſt du, was du nicht begreifſt.
Wenn über ihn der Blitz herniederzündet,
Schiltſt du den Scheiterhaufen, daß er brennt?
So aber kam's auf mich mit Allgewalt,
Als Siegfried nahte — All mein Weſen ſchlug
In Flammen jauchzend auf: was ging mich da
Die ewig dunkle Räthſelſchrift der Sterne,
Was dein verworrner Prieſtermund noch an?
Und hätte Hela ſelbſt, der Nacht entſteigend,
All' ihre Schrecken zwiſchen uns gethürmt:
Ich hätt' ihn doch geliebt!

Sigrun.

Ich weiß. Wer einmal
Der Götter lachte, den verſtocken ſie,
Und jede Warnung iſt an ihm verloren.
Mit ſehenden Augen häuptlings ſtürzteſt du
Dich ſelber in die Tiefe. Trag' es nun,
Wenn ſich der Götter Spruch an dir erfüllt!

Brunhild.

Ja, wie die Götter ſtets ihr Wort erfüllen.
Was düſter iſt und unheilvoll, trifft ein;
Wenn ſie dir Weh' geweiſſagt — o gewiß,
Da ſind ſie treu bis auf den Gran, es wird
Kein Tropfen dir im bittern Kelch geſchenkt,
Du mußt ihn leeren bis zur letzten Hefe.
Doch was ſie ſonſt verheißen, was ſie dir
Wie ferne winkend Glück aus Goldgewölk
Verlockend zeigten, o das, glaube mir,
Das haftet nimmer, das ſind Gaukelbilder
In leere Luft gehaucht, der Wind verweht ſie,
Die Nacht begräbt ſie ſpurlos. Wehe dem,
Der ſie für Wahrheit achtet!

Sigrun.

Wehe dir,
Daß du ſie läſterſt!

Brunhild.

Läſterſt? Weib, du weißt doch,
Was mir geſchehn. — Hier ſteh' ich, und vor dir

Und vor der Sonne zeig' ich meine Wunden,
Und jede zeugt mir, daß ich Wahrheit ſprach!
Was hat mich denn geführt in all dies Leid,
Als täuſchende Verheißung, blinde Sprüche,
Die mir dein Mund getönt? Was trieb mich denn,
Mir ſelbſt das eherne Geſetz zu ſchreiben,
Gehören wollt' ich dem, der mich beſiegt?
Wie, oder haſt du jener Nacht vergeſſen
Nach Siegfrieds Abſchied, als ſchlafloſe Sehnſucht
Wie eine rieſ'ge Schlange mich umwand,
Und mich mein liebend abergläubiſch Herz
Nach Zukunft bei den Sternen forſchen hieß,
Nach einem Schimmer nur von unſern Looſen?
Was war die Antwort, rede, die du ſelbſt
Mit feierlicher Lippe mir verkündet?
Nur Einer lebt — ſo klang's — der dich bezwingt,
Und das iſt Siegfried, Siegelindens Sohn.
Nur Siegfried, hieß es; läugn' es, wenn du kannſt —
Und heute bin ich König Gunthers Weib!

Sigrun.

Du ſagſt es, und ein Räthſel waltet hier,

Das ich zu rathen nimmer mich vermeſſe.
Das aber weiß ich: löſen wird ſich's einſt.

Brunhild.

Kann ſich auch löſen, was vollendet iſt?
Ich weiß es wohl, gewaltig ſind die Götter,
Und hoch und ſtraflos thronend können ſie
Nach Willkür ſchalten mit dem Werdenden.
Sie können ſpielend ihre Blitze ſchleudern
In's Haus der Sterblichen, und dann den Schrei
Der grimmen Noth im Donnerhall begraben;
Sie können grauſam ſtrafen, was ſie ſelbſt
Gewirkt, und lachen bei den goldnen Hörnern,
Wenn wir in Qualen untergehn. Doch eins,
Eins iſt, was Trotz beut ihrer Allgewalt:
An das Vergangne können ſie nicht rühren,
Und ungeſchehn nicht machen, was geſchah.
Geweiſſagt ward: „Nur Siegfried mag dich zwingen,"
Und Gunther zwang mich, Gunther — o das bleibt
Ein Widerſpruch, d'ran ſie zu Schanden werden!
Und bis er nicht gelöst, will ich, Brunhild,
Das ſterbliche, das wehbeladne Weib,

Die Stirn aufwerfen wider ſolchen Trug,
Und in die Wolken ſchrein: Ihr habt gelogen!

Sigrun.

Du weißt nicht, was du redeſt — Schweig Unſel'ge!
Die Dinge lügen, doch die Götter nicht.
Wer giebt dir denn Gewähr und Bürgſchaft deſſen,
Was du vollendet heißeſt? Aug' und Ohr.
Sind Aug' und Ohr wahrhaft'ger, als die Götter?
Kannſt du damit in's Herz des Lebens dringen,
Der Dinge Wurzeln und Verkettung ſchau'n?
Herüber und hinüber, ewig wechſelnd,
Tauſcht die Geſtalt. Wir leben all' im Schein,
Und wie von außen unſer Sinn nur taſtet,
So trügt uns Kleid und Schale tauſendfach.
Die Götter einzig ſchaun das Weſen an,
Und wem's die Götter wollen offenbaren.

Brunhild.

Willſt du mich höhnen, Weib? Das Gräßliche,
Davon mein Herz noch ſchaudert, ſoll ich glauben,
Das könn' ein Trug geweſen ſein, ein Nichts? —
Am Ende ſagſt du noch, ich hab' geträumt.

Sigrun.

Viel eh'r, als daß die Götter dich betrogen.

Brunhild.

Ha, blinder Starrſinn, der die Sonne lieber
Schwarz heißt, als ſeinen Wahnwitz eingeſteht!
Ich ahnt' es längſt, doch heut' erkenn' ich's klar:
Der Prieſter Kunſt heißt Lügen nur und Trotzen,
Und keiner hat ſie ſo geübt, wie du.

Sigrun.

Dein Schmerz verwirrt dich. So verzeih' ich dir.

Brunhild.

Verzeihn? du mir? du Sklavin deiner Herrin,
Wenn ſie um deinen Uebermuth dich ſchilt!
Schamloſe, fort aus meinem Angeſicht!
Hinweg, und dank' es deinem greiſen Haar,
Daß ich den Schmuck des Prieſtermantels nicht
Von deinen Schultern reißen und ſie dir
Mit Geißelſtriemen blutig färben laſſe!
Kein Wort! — Hinweg! Sonſt thu' ich was mich reut,
Und deine Götter ſollen dich nicht retten!

(Sigrun iſt ſtill hinweggeſchritten.)

Zweiter Auftritt.

Brunhild allein.

(Sie blickt der Fortschreitenden eine Zeitlang in stummem Zorne nach; dann fährt sie plötzlich wie erschreckend zusammen).

Brunhilde! — Ha, wer rief mich? — Niemand hier!
Und doch durchfuhr's mich wie ein Blitz: „Besinne
Dich auf dich selber!“ —
O was ward aus mir,
Daß ich hier wüthe, wie die wilde Bärin,
Die knirschend in des Käfichts Stangen beißt!
Schmach über mich! — Sigrun! — Sie hört nicht mehr.
Wozu auch sie? — Hier frommt kein Rath von außen,
Hier frommt nur eins, in meines Wesens Grund
Hinabzugreifen, und mich selbst zu fassen,
Wie der Versinkende den Felsen faßt.

(Kurze Pause.)

Mein Pfad ward Finsterniß. Zu sterben wäre
Das Leichteste. Dort unten wälzt der Rhein
Die hohen Wasser. Wenn ich meinen Hengst
In diese Wirbel spornte, Wog' auf Woge
Mich überstürzend deckte — wär' es aus. —

Doch eine Flucht wär's nach verlorner Schlacht;
Und Brunhild flieht nicht, ſelbſt vor Göttern nicht.
Wenn's etwas giebt, gewalt'ger als das Schickſal,
So iſt's der Muth, der's unerſchüttert trägt.

(Pauſe.)

Ich will's verſuchen. Was vergangen liegt
Sei abgethan! — Mit hohem Haupte will ich
Durch's Oede gehn, die Hand auf's Herz gepreßt,
Daß keine Blutſpur ſage, was ich leide —
Vielleicht iſt's gut ſelbſt, daß ich mich in Ihm
So ganz, ſo unerhört getäuſcht. Denn nur
Wer nichts mehr hofft, nichts — mag gelaſſen ſein.
Ich will's verſuchen.

Dritter Auftritt.

Brunhild. Gunther.

Gunther.

Sei gegrüßt, Brunhild!
Warum ſo einſam hier? Ich glaubte dich

Im Kreiſe deiner Frau'n zu überraſchen,
Die Schätze muſternd, welche, meines Stamms
Uraltes Erbtheil, nun dein eigen ſind.
Aus den gewölbten Kammern ſandt' ich ſie
Dich zu erfreuen her. Nun ſeh' ich wohl,
Sie haben dich zu reizen nicht vermocht.

Brunhild.

Mir ſteht der Sinn auf Prunk und Zierrat nicht.

Gunther.

Noch immer dieſe Wolken? Geſtern wohl
Begriff ich dein rückhaltend Fremdgebahren;
Doch heute dacht' ich huldreich dich zu ſehn.
Wozu der Mißmuth, Brunhild? Iſt das Loos
Denn gar ſo unhold, Gunthers Weib zu ſein?

Brunhild

Ich bin zu ſtolz zum Heucheln, und vor dir
Am letzten, Gunther, möcht' ich unwahr ſein.
Nimm mein Bekenntniß denn: ich bin nicht froh.
Wenn du ein feindlich Land in ſcharfem Krieg
Mit Feuer und mit Schwert dir unterworfen,

Verlangſt du, daß es dir beim Einzug ſchon
Mit Jubelſchall entgegenjauchzen ſoll?
Nein, thät' es ſo, mißachten würdeſt du's.
So aber ſteht's mit uns. Die ſanfte Göttin,
Die ſtill die Herzen zu einander lenkt,
Weiß nichts von unſerm Bund — du haſt im Kampf,
Im ſchweren Kampf mir ſelbſt mich abgewonnen,
Und eine Siegesbeute ward ich dein.
So duld' es denn, wenn nur gemach dies Herz
Sich des Verlorenen entwöhnt; die Heimath
Verſchmerzt ſich ſchwer, und ſchwerer noch die Freiheit.
Doch nimm mein Wort: Ich bin mit Ernſt gewillt,
Mich in das Neue, in mein Loos zu finden.

Gunther.

Dein Spruch iſt herbe, doch nicht hoffnungsleer;
So dank' ich dir dafür, und will dein Herz
Mit ungeduld'gem Wunſche nicht bedrängen.
Doch hoff' ich, ſoll mir dieſe Prüfungszeit
Zu lang nicht währen. Nimmt des Menſchen Sinn
Doch Farb' und Art vom Himmel, der ihm leuchtet,
Vom Boden, der ihn nährt, empfänglich an.

Und leichter weht fürwahr um Rebenhügel,
Das Blut beflügelnd, hier die Luft, als dort
In deinem Norden, wo das öde Meer
Mit ew'ger Schwermuth an die Klippen rauscht.
Der Rhein hat seinen Zauber, gieb dich nur
Dahin, und Frohsinn lehrt er dich und Minne.

Brunhild.

Du zählst zu viel auf das, was draußen liegt;
Doch fühl' ich deine Güte wohl.

(Nach kurzem Besinnen.)

Du möchtest
Mich ruhig sehn?

Gunther.

Um Alles.

Brunhild.

Nun, so laß
Mich eins erbitten, was zu meinem Frieden
Mehr frommen mag, als sonst ein Ding der Welt.

Gunther.

Was könnt' ich dir verweigern? Sprich!

Brunhild.

Wohlan!

Schick' Siegfried, deinen Schwäher, fort von hier.

Gunther.

Was ſagſt du, Brunhild? Siegfried? Weißt du auch
Was du begehrſt? Daß ich die hohe Flut
Siegreicher Größe, die uns froh dahinträgt,
Im vollſten Strome ſelbſt verdämmen ſoll.
Denn Siegfried iſt die Seele meiner Macht.
Und mehr, er iſt mein Freund; ich bin um Größ'res
An ihn gebunden, als du ahnen magſt;
Wie ſollt' ich nun von meinem Hort mich ſcheiden!
Bitt' etwas andres, Brunhild —

Brunhild.

Schick' ihn fort!
Das iſt die einz'ge Huld, damit du mich
Erfreuen magſt. Wie wög' er denn ſo ſchwer
Der Eine Mann! Ihr habt doch auch geſiegt,
Bevor er kam. Und biſt du ihm verpflichtet,
So löſe fürſtlich dich, ſo überſchütt' ihn

Mit Gold, mit Lohn, mit Ehren tauſendfach.
Nur ſchick' ihn fort; um meinetwillen thu's!

Gunther.

Es kann nicht ſein; auch nicht um Deinetwillen.
Ein ſinnlos dunkler Trieb nur ſpricht aus dir.
Schon damals ſpürt' ich's auf dem Iſenſtein,
Daß er verhaßt dir war — Gleich beim Willkommen,
Als du zu Allen hold warſt, thatſt du ſcheu
Nur gegen ihn —

Brunhild.

O woran mahnſt du mich!

Gunther.

Und als er ſpäter, mit gebognem Knie
Dir huldigend, als meine Braut dich grüßte,
Sprachſt du kein Wort und wandteſt ihm den Rücken.
Und auf der Heimfahrt dann —

Brunhild.

Genug! Genug!
Ich kann ſein lachend Angeſicht nicht ſehn;
Der übermüth'ge Trotz auf ſeinen Brauen
Empört mein Blut, und böſe Ahnung ſteigt

Mir in's Gehirn — Nochmals, entſend' ihn, Gunther;
Es thut nicht gut, daß wir beiſammen ſind.

Gunther.

Es thut nicht gut, daß grimme Laune ſich
Geſpenſter ſchafft, grundloſer Widerwille,
Weil wir ihn thöricht nähren in der Bruſt,
Zum Haß aufwächst, der die Geſchlechter trennt.
Dein Herz nicht kann ich zwingen, daß es ſich
Zu Siegfried neige; doch daß du in ihm,
Die Königin, des Landes beſten Helden,
Daß du in ſeinem Weib die Schweſter ehrſt,
Das darf ich fordern. Und ſo fordr' ich denn
Was ich zu bitten kam. Schon flüſtert ſich
Das Ingeſind gehäſſ'ge Rede zu,
Daß du Chriemhildens herzlichen Empfang
Mit keinem Schritt vertrauter Huld erwiedert,
Mit keinem noch ſo armen Wort des Danks.
Die Kälte deutet man, mit der du ſie
Beharrlich meideſt, als Mißachtung aus;
Und, wenn ſie ſelbſt in ihrer Kindesgüte
Bis heut' nicht klagte, meinſt du, daß ſie drum

Der Kränkung Stachel nicht im Innern fühlt?
Das darf nicht ſein. Des Hauſes heilig Recht,
Des Bruders Pflicht verrieth' ich, wollt' ich's dulden.
Und ſo verlang' ich, daß du dich bezwingſt,
Und gut zu machen gehſt, was du verſäumt.

Brunhild.

Zu Siegfrieds Weibe ſchickſt du mich? Du weißt
Nicht, was du thuſt. Muß er denn bleiben, ſei's;
Auch darein füg' ich mich, da dir's gefällt.
Nur laſſ' uns ewiglich geſchieden wohnen,
Nur ſeine Nähe ſpar' mir, beiß mich nicht
Chriemhilden ſuchen, nicht mich Zeugin ſein,
Wie er — du ſagſt ja ſelbſt, daß ich ihn haſſe —
Dem Glück im Schooße ſitzt — O mein Gemal
Erlaß mir dieſen Gang! —

Gunther.

Wie? Muß ich dich,
Die Hochgewalt'ge, mahnen, ſtark zu ſein?
Ein großer Sinn übt ſtrenger nur die Pflicht
Wo Liebe fehlt. Du wirſt dich überwinden;
Ja, heut noch wirſt du, was geſchehn muß, thun.

Wir feiern morgen Sonnenwendenfeſt,
Da heiſcht der Gott, daß ihm die Fürſtinnen
Aus unſerm Stamm das Opfer ſelbſt bereiten,
Und reinen Sinns ein heilig Jahr erflehn.
Ich will nicht, daß ihr vor ihn treten ſollt,
Die unverſöhnte Kränkung in der Bruſt,
Denn keinen Segen brächt' es uns. So geh denn,
Und biet' ihr Gruß und Frieden. Geh ſogleich!

Brunhild.

Gunther! —

Gunther.

Genug, beim Thor! Ich muß ja glauben,
Du haſſeſt Siegfried nicht, du fürchteſt ihn.

Brunhild.

Ich fürchte Niemand; ſelbſt das Schickſal nicht,
Mit dem du blindlings ſpielſt. Du haſt mein warnend Herz
Nicht hören wollen. Wohl, ſo thu' ich denn
Nach deinem Wunſch. Und magſt einſt du ſo furchtlos
Dem Sturm entgegengehn, von dem mir ſchwant!

(Sie geht raſch ab.)

Gunther (allein).

Sie geht. Unwillig freilich; doch ſie geht. —
So bin ich wieder Herr. Dank euch, ihr Götter!
Und wendet mir zum Heil, was ich begann!

Verwandlung.

Burggarten zu Worms. Hohe Bäume. Im Hintergrunde ein gemauertes Geländer, darüber hinaus Ausblick in das Rheinthal. Vorne zur Rechten, ſtark in die Scene hervorſpringend, eine Bogenpforte, mit Epheu umwachſen, links im Mittelgrunde ein Raſenſitz.

Vierter Auftritt.

Chriemhild ſteht im Hintergrunde, auf das Geländer gelehnt, und ſcheint in die Gegend hinauszublicken. Als Giſelher vorn zur Linken auftritt, wendet ſie ſich dieſem entgegen.

Chriemhild.

Du kommſt. So iſt das Waffenſpiel geendet,
Zu dem frühmorgens die Trompete rief.
Wer trug den Preis davon?

(Vielſtimmiger Ruf hinter der Scene.

Heil Siegfried, Heil!

Giſelher.

Der Ruf des Volks verkündet's dir: dein Siegfried.
Er zwang ſie alle nieder in den Sand,
Zuletzt auch Hagen, den ich kaum im Leben

So furchtbar ſah, ſo wutherfüllt wie heut.
Das war ein Schauſpiel, wie die beiden rangen!
Der Eine grimmig keichend, blutigroth
Das Aug' umlaufen, doch der Andre ſelbſt
Im höchſten Kampfſturm heiter noch und ſchön.
Da ward mir's klar erſt, was jüngſt Siegfried meinte,
Als er im Scherz mit Hagen ſich verglich,
Ihm hilft der Erdgeiſt, ſprach er, mir die Sonne. —
Doch warum kamſt du nicht, und ſchauteſt ſelbſt?

Chriemhild.

Mich trieb mein Herz in dieſe grünen Schatten.
Gewiß, vor wenig Wochen hätt' ich noch
Das bunte Spiel um keinen Preis verſäumt.
Doch heute dürſtet' ich nach Einſamkeit.
Geſellig macht die Freude, ſagt man ſonſt;
Ich lern' es anders nun. Ein hohes Glück,
Das plötzlich in die Bruſt uns niederſinkt,
Bedarf der Sammlung. Gleich der edlen Traube
Will's, ſtill ſich ſonnend, reifgetragen ſein.
So ging ich denn, und ſann den holden Mächten,
Die mein Geſchick bewegen, ſelig nach.

Giſelher.

Sie haben Wunderkraft an dir bewieſen,
Denn wie verwandelt ſtehſt du vor mir da.
Dein Weſen leuchtet, höher ſcheinſt du mir
In wenig kurzen Tagen aufgewachſen!
Und deine Stimme tönt wie lautend Erz.
Ja, wärſt du Chriemhild nicht, die liebe Schweſter,
Ich könnte das Gefühl, das du mir weckſt,
Faſt Ehrfurcht heißen —

Chriemhild.

Geh, wie ſprichſt du nur!
Und doch! Mit ahnungsvollem Mund benennſt du
Ein dunkles, nie gekanntes Etwas, das
Mich oft durchſchauert, ſeit ich Siegfrieds Weib.
Mit frommer Scheu beſtaun' ich dann mich ſelbſt,
Und wie durch ein verklärend Feuer ſcheint
Mir dieſer Leib durch ſeinen Kuß geweiht,
Daß nichts Gemeines ihn hinfort berühre.
Nun ſalb' ich auch mit edler Narde gern
Mein langes Haar, und ſelbſt den Purpur leg' ich,

Der Perlen licht Geſchmeide willig an,
Denn alles Höchſte fühl' ich mir verwandt.

Giſelher.

Du ſpürſt die Krone ſchon um deine Scheitel,
Die du in Niederland einſt tragen wirſt.

Chriemhild

Es iſt nicht das. Fürwahr, was brächte mir
Der güldne Reif, das ich nicht längſt beſeſſen?
Nein, Siegfrieds Lieb' allein iſt, was mich hebt.
Und ſollt' er nimmer eines Thrones walten,
Ich trüge drum nicht minder hohen Muth.
Denn wer vergleicht ſich ihm! Schon knüpft das Lied
Im Volk hinwandelnd ſeinen jungen Namen
An die gewalt'gen Abgeſchiednen an;
Es nennt ihn gottentſtammt die Ferne ſchon,
Die ungeirrt von Neigung, Haß und Vortheil,
Das Große nur im eignen Lichte ſieht.
Und dieſer Held iſt mein!

Ruf hinter der Scene.

Heil Siegfried, Heil!

Chriemhild.

Horch, wie ſie jauchzen! Meine Seele ſchwebt
Beflügelt, ſtolz empor auf dieſen Tönen,
Und jubelt mit. O Bruder Giſelher,
So war noch nie ein ſterblich Weib beglückt,
Wie deine Schweſter. All mein Leben ward
In ihm erfüllt, und faſt zu bitten hab' ich,
Zu wünſchen faſt verlernt. Denn außer ihm
Was hegt die Welt noch, das der Sehnſucht werth!

Giſelher.

Du glühſt ſo ſchön in deinem Glück. Und doch!
Faſt könnte mir vor ſolcher Liebe bangen.
Denn oft vernahm ich: Wenn ein Menſchenherz
Sein Alles ſetzt an ein vergänglich Gut,
So grollen drob die Götter, und zerbrechen
Zum Zeugniß ihrer Macht ſein Kleinod ihm.

Chriemhild.

Entſetzlich! Schweig! — Wie kommt dein rother Mund
Zu ſolcher Weisheit, die wie Grabesodem
Mein armes Herz zuſammenſchaudern macht!

Wer das erſann, der wußte nie von Liebe.
Denn wär' es ſo: — nein, nein, ich denk's nicht aus!
Da gähnt ein Abgrund, bodenlos; laß uns
Geſchloſſ'nen Auges dran vorübergehn! —
Ich will ja fromm ſein, daß die Ew'gen mir
Mein Glück nicht neiden, weil's an ihres reicht.
Und wachſam will ich werden. Wenn von fern
Auch nur ein Wölkchen aufſteigt, das für Siegfried
Zur blitzesſchwangern Wolke wachſen könnte,
So will ich warnen, will den Willen ihm,
Den ſtürmiſchen, mit ſanfter Vorſicht dämpfen,
Und vor ſich ſelbſt ihn hüten — O, ich weiß,
Das iſt kein leichtes Werk, das ich beginne,
Doch wozu gäbe nicht die Liebe Kraft!

Giſelher.

Du biſt erregt. Vergieb das raſche Wort,
Das ahnungslos mir von der Lippe ſprang.

Chriemhild.

Ich dank' es dir. Wer weiß, ob's nicht ein Gott
Dir in den Mund gelegt! Gewiß, ich bin

So heiter, wie zuvor; du haſt mich nur
Aus allzu müß'gem Träumen aufgeweckt;
Ja, von der Sorg', als könne meine Liebe
Zu nichts ihm taugen, haſt du mich befreit.
Ich weiß jetzt was ich kann und was ich ſoll,
Und will des hohen Amts mit Freuden walten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Siegfried.

Siegfried
(tritt auf, gerüſtet, einen Speer in der Hand).

Hab' guten Tag, mein Herz! Da bin ich wieder.
Nun bleib' ich bei dir.

Chriemhild.

Ruh' hier aus, Geliebter,
Im Lindenſchatten. Komm, ich löſe dir
Den ſchweren Helm — du wirſt ermüdet ſein —
Und nun zum Gruße laß die Stirn dir küſſen,
Drauf noch der Wiederſchein des Sieges glänzt!

Siegfried.

Ei, weißt du ſchon?

Chriemhild.

Hier, Bruder Giſelher

Gab mir Bericht, wie du den Preis gewannſt.

Siegfried.

Nun, dießmal ward mir's ſchwer genug gemacht.
Der Hagen iſt ein ſturmgewalt'ger Fechter;
Das Schwert gehorcht ihm, wie ein Glied des Leibs.
Und wie er ficht, ſo ringt er; ſeine Sehnen
Sind biegſam Erz. — Faſt thut mir's leid um ihn;
Er ging ergrimmt und ohne Gruß davon.

Giſelher.

Man ſah's ihm an, er hatt' auf Sieg gehofft.
Den ſchönen Speer auch mit dem Goldreif hier,
Den Lohn des Kampfes, hätt' er gern gewonnen;
Denn vor dem Spiel beifällig prüft' er lang
Den Stahl, und wog den Schaft in ſeiner Hand.

Siegfried.

Fürwahr? das freut mich; mag ich ihm doch nun
In etwas mindeſtens den Unmuth dämpfen.

Geh, Schwager, nimm den Speer und bring' ihn Hagen,
Und ſag, ich bät', er möcht' ihn nicht verſchmäh'n;
Die ſtarke Waffe zieme ganz dem Arm,
Der mir's ſo ſchwer gemacht, ſie zu gewinnen.

Giſelher.

Du wollteſt? —

Siegfried.

Geh, und richt' es freundlich aus.
Ich kann's nicht anſeh'n, wenn ein wackrer Held,
Bin ich gleich ſchuldlos, meinethalb ſich kränkt.

(Giſelher geht ab.)

Sechster Auftritt.

Siegfried. Chriemhild.

Chriemhild.

Wie gut du biſt!

Siegfried.

O ſprich mir nicht von Güte,
Wenn ich nur thu', was ich nicht laſſen kann.

Das liegt im Blut, und mehr noch in der Freude.
Ja, wär' ich alt und klug, und hätt' ich dich nicht,
Du liebes Glück, doch so — was kann die Sonne
Denn anders thun, als ſcheinen?

Chriemhild.

Nur bedünkt mich,
Sie ſegnet drum nicht minder, weil ſie muß.
So gönn' es mir, mich deiner Art zu freuen,
Und daß du froh biſt, wie das Sonnenlicht.

Siegfried.

Thu's immerhin! Iſt's doch dein eigen Werk.
Zwar, Sorgen kannt' ich nie; doch dies Gefühl
Friedſel'gen Vollgenügens, das die Seele
Mir glänzend ausfüllt, dank' ich dir allein.
Denn wie wir all vom Weibe ſind, ſo zieht es
Zum Weib uns ſtets zurück mit Allgewalt,
Und nur in ihren Armen finden wir
Die erſte frühverlorne Heimath wieder.

Chriemhild.

Mein Liebling!

Siegfried.

Sieh! Nun ſchaut die Welt mich erſt
Vertraulich wie ein Kind des Hauſes an,
Und dankbar lern' ich, langſam, Zug um Zug
Des Daſeins Fülle ſchlürfen. Auch die Stunde,
Die nicht dem Heldenwerk gehört, durchſtrömt
Ein ſtiller Reichthum aus des Lebens Tiefen.
Die blinde Nacht ſelbſt, die den Mantel ſonſt
Gleichgültig über das Bedürfniß warf,
Deckt ſie nicht jetzt ein hold Geheimniß uns
Mit ihren Sternen zu? Traun, ſollt' ich klagen:
Ich klagte nur, daß ſie ſo raſch entflieht.

Chriemhild.

Und dennoch, Liebſter, haſt du vor der Zeit
Vom warmen Lager heut dich fortgeſtohlen.

Siegfried.

Du weißt? —

Chriemhild.

Vom Wetterleuchten wacht' ich auf,
Und fand dich nicht, und ſann, und ſorgte faſt,
Da du nicht kamſt. Doch mächtig zog am Ende

In ſeine Wellen mich der Schlaf zurück.
Doch nun ſag' an, was trieb dich fort von mir?

Siegfried.

Je nun, was wird's geweſen ſein, mein Herz!
Die Alfen hört' ich blaſen durch die Nacht.

Chriemhild.

Du fabelſt, Liebſter.

Siegfried.

Merkſt du's, ſüße Klugheit?

Chriemhild.

Doch nun im Ernſte ſprich, wo wareſt du?

Siegfried.

Nun wohl, ich fuhr zur Jagd in Königs Forſt,
Und warf ein ſchneeweiß Edelwild darnieder.

Chriemhild.

Geh, du biſt arg! Dich freut's, mich auszuſpotten;
Und war in Sorgen doch um dich. Und muß ich's,
Da du mir ausweichſt, jetzt nicht doppelt ſein?
Gieb mir denn Antwort, Liebſter. Was ging vor?

Siegfried.

Laß gut ſein, Kind.

Chriemhild.

Fürwahr, du thuſt nicht recht,
So ſtreng die kleine Bitte mir zu weigern,
Die aus Beſorgniß, nicht aus Neugier floß.
Sprich ſelbſt, wie läßt ſich's deuten, wenn der Mann
Auf lange Stunden ſpät nach Mitternacht
Sich wie ein Dieb von ſeines Weibes Seite
Hinwegſtiehlt und den Grund nicht nennen will?
Ich muß ja denken, daß ein Unheil ſich,
Ein bös Geheimniß, das den Tag nicht ſchau'n darf,
In dieſe Stummheit birgt —

Siegfried.

Ei, Chriemhild, ſeh' ich
Denn aus, wie Einer, der ein Leid verhehlt?

Chriemhild.

Dein Schweigen, nicht dein Antlitz ängſtigt mich.
Und iſt's kein Leid, warum verhehlſt du's mir?
Und läßt dies Herz in bangen Zweifeln ſchweben,
Wo mich ein einzig Wort beruh'gen mag?

Siegfried.

Genug! Nicht immer frommt's, von Allem wiſſen.

Zweiſchneidig iſt das Wort. Und Dinge giebt's,
Die, namenlos, unmächt'gen Schemen gleich
Im Luftkreis ſchweben. Doch berufſt du ſie,
So ſtehn ſie leibhaft da, verderbenträchtig,
Und keine Macht bannt ſie zurück in's Nichts.

Chriemhild.

O ſo betrog mein ahnend Herz mich nicht,
Und unbekannte Schrecken lauern hier,
Von denen du den Schleier wegzuziehen
Aus Mitleid zauderſt! Doch du thuſt nicht klug;
Denn ſchlimmer als das Uebel iſt das Grauen,
Das wie ein Dunſt geſtaltlos vor ihm zieht.
Gewißheit gieb mir, und ich kann ſie tragen.
Zeig' die Gefahr mir, und ich will mit dir
Sie klug vermeiden oder kühn beſtehn;
Nur leg' mir nicht freiwill'ge Blindheit auf.
Bin ich dein Weib nicht? Haſt du zur Gefährtin
Mich deiner Heldenlaufbahn nicht gewählt?
Und hielteſt mich ſo ſchwach, daß mich beim Anblick
Des dräuenden Geſchicks ein Schwindel faßte!
Gewiß, das thuſt du nicht! —

(Sie hält erwartend inne, Siegfried ſchweigt.)

Du ſchweigſt noch immer?

Weh mir! Ich war ſo ſtolz auf dein Vertrau'n,
Hoch über alle Frauen glaubt' ich mich
Emporgerückt; nun muß ich's, ach, erkennen,
Ein ſel'ger Rauſch nur war's, der mich erhob;
Denn Deinesgleichen ſahſt du nie in mir.
Den Schaum des Lebens nur, den Sonnenſchein,
Den flücht'gen Reiz allein gedachteſt du
Mit mir zu theilen, nicht das Leben ſelbſt.
Dein tiefſtes Herz hältſt du vor mir verſchloſſen,
Und wie ich pochen mag, du thuſt nicht auf!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Siegfried.

Wie? Thränen, Chriemhild? Seid ihr Weiber doch
Wie ſchmelzend Wachs! Ich bitte dich, hör' auf.
Das Blut aus Wunden kann ich rinnen ſehn,
Doch dieſe Tropfen nicht, mit welchen du
Mich zwingen willſt. Hör' auf — du machſt mich zornig —
Beim Thor! Ich ſpräch' nicht gern ein hartes Wort.
So geh' ich lieber —

(Wendet ſich.)

Chriemhild (ihn haltend).

Siegfried! Siegfried!

Siegfried (macht ſich los).

Laß mich!

Chriemhild.

O nun iſt Alles hin! Du liebſt mich nicht!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild

(die ſchon während der letzten Reden vorne aus der Bogenpforte getreten iſt, und alles beobachtet hat).

Brunhild (für ſich).

In Thränen Sie, und Er im Zorn. — Ihr Götter!

Elend auch Er — Nun ſpringe nicht mein Herz!

(Sie tritt hervor.)

Euch zu begrüßen kam ich; doch ich ſehe,

Ich habe meine Stunde ſchlecht gewählt.

Siegfried.

Du biſt uns ſtets willkommen, Königin.

Chriemhild.

Gewiß — Und doch — Du haſt uns überraſcht; —
Was wirſt du denken?

Brunhild.

Daß die Thränen, die
So reich dir fließen, Freudenthränen ſind,
Wie ſie der Gattin ſolches Helden ziemen.

Chriemhild.

Brunhild!

Siegfried.

Laß dir bedeuten — —

Brunhild.

O ich weiß,
Was jetzt dein Stolz zu reden dir gebeut.
Du willſt mir ſagen, daß der Schein betrügt.
Und darin freilich haſt du Recht. Es hat
Mich unerhört bis heut der Schein betrogen;
Bis heut, nur nicht in dieſem Augenblick.
Das Leben, glaubt' ich ſchon, ſei auch im Innern
Ein ſinnlos Wirrſal, wie ſich's draußen giebt;
O ich war blind! Doch plötzlich blitzerhellt

Erkenn' ich im Geweb der Schickſalsſchweſtern
Die Fäden wieder, und mein ahnend Ohr
Verſteht ihr dunkles Lied. Gehabt euch wohl!
Ich will dein Glück nicht ſtören, Schweſter Chriemhild.

(Sie eilt raſch ab.)

Siegfried.

Brunhilde! — Sie iſt fort, ſie hört mich nicht.

Chriemhild.

O womit hab' ich ſolchen Hohn verdient!

Siegfried.

Ha, frecher Hochmuth! Wagt ſie mir mein Weib
Zu ſchmähn! Vor meinem Antlitz! Die Vermeſſ'ne!
Mein Weib, das ſie mit keinem Wort gekränkt!
Und dieß zur Stunde, da um ihr Geheimniß,
Um ihre Ehr' ich wie ein Thor geſorgt!
Tod und Verderben! Hier vor meinen Augen!
Als wärſt du eine Magd!

Chriemhild (weinend).

O Siegfried, Siegfried!

Siegfried.

Du ſollſt nicht weinen, Chriemhild. Nein! Ich habe

Was deine Thränen löſcht. Und komme d'raus
Was immer will; nun ſollſt du dieſe Stolze
In ihrer Blöße ſehn, nun ſollſt du's wiſſen,
Was nur, um ſie zu ſchonen, ich verſchwieg.
Ich war heut Nacht bei Brunhild —

Chriemhild.

All ihr Götter!

Bei ihr!

Siegfried.

Komm, höre, wie's geſchah.

Chriemhild.

Bei ihr!

(Indem ſie ſich zum Gehen wenden, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Pfeilerſaal in der Hofburg zu Worms. Im Hintergrunde, ſo wie vorne zu beiden Seiten offene Pforten.

Erſter Auftritt.

Hagen und Volker

(treten vorne zur Rechten auf, in lebhaftem Geſpräch begriffen).

Volker.

Das war nicht wohlgethan, ich wiederhol's;
Ablehnen durfteſt du, doch nicht mit Hohn
Den Speer dem Knaben vor die Füße ſchleudern.
Das reut dich ſelbſt noch, Hagen.

Hagen.

Nimmermehr!
Ich bin kein Bettler, der am Wege lungernd
Almoſen nimmt aus Siegfrieds gnäd'ger Hand.

Volker.

Fürwahr, er meint' es gütig.

Hagen.

Mich beſchenken!

Wer gab, beim Abgrund, ihm das Recht dazu?

Das darf mein König thun, mein Freund, nicht Er!

Volker.

Wenn ihr nicht Freunde ſeid, die Schuld iſt dein.

Er wär' es gerne. Niemals hat er dir

Ein Leides angethan. Was widerſtrebſt du

So unverſöhnlich ihm?

Hagen.

Wenn ich nun ſagte:

Ich haſſ' ihn, wie der Stier den Scharlach haßt,

Aus eingeborner Feindſchaft der Natur,

Wär's nicht genug der Antwort? Doch mich treibt's,

Den ſtummen, Monden lang verhaltnen Groll

Dir auszuſchütten, Volker. — Sieh, mir ward

Im Leben wenig gute Zeit beſcheert;

Des Glückes Stiefkind bin ich; niemals hat

Ein liebes Weib geruht in dieſen Armen,
Ein Kind mich angelacht. Nicht Haus noch Gut
Erwarb ich mir, und ſelbſt vom Siege waren
Der Schweiß, der Staub, die Sorge nur mein Theil;
Für Andre blieb die Frucht und blieb der Ruhm.
Ich habe nie geklagt, denn Eines wußt' ich,
Eins, was für mein mühſelig Loos vollauf
Erſatz mir gab, das ſtolze Selbſtgefühl,
Der Pfeiler dieſes Königthums zu ſein.
Das war mir Weib und Kind und Gut und Alles.
Und nun, nachdem ich zwanzig Jahr' allein
Dies Haus geſtützt und hundertfach mein Blut
Verſpritzt, um es zu feſt'gen, — nun zum Schluß
Kommt dieſer Knab' im blonden Haar, und zieht
In Haus und Herzen wie ein Sieger ein,
Gebeut in Rath und Feld, und ich, ich ſoll
Wie ein verroſtet Waffenſtück, das man
Um alte Dienſte ſchont, im Winkel ſtehn! —
Ha, Tod und Hölle!

Volker.

Du mißkennſt im Grimm

Dich ſelbſt und Andre. Wann hat Siegfried je
Um Gunſt gebuhlt?

Hagen.

Gleichviel! Iſt's nicht genug,
Daß er zum Herrn ſich aufwarf unſres Herrn,
Und uns zu Knechten macht' aus Gunthers Freunden?
Ha, nimmer trüg' ich's, wenn mir in der Bruſt
Das Erbtheil nicht hellſeh'nder Ahnung wohnte.
Nun aber weiß ich's wie durch Götterſpruch:
Dem Baum, der in den Himmel wipfelt, liegt
Die Axt ſchon an der Wurzel, und ſein Theil
Iſt jähes Ende. Hört denn mein Gebet,
Ihr Waltenden dort unten, hört mich an:
Wenn ihr dereinſt, um dieſen trotz'gen Stamm
Dahinzuſtrecken, eines Arms bedürft,
Hier bin ich, Hagen; wählet keinen Andern!

Volker.

Nicht weiter, Schrecklicher! Wie mag dein Herz
In ſolchen Träumen ſich ergehn! Beſinne
Dich auf die Gegenwart, die du verlorſt.

Mich ruft der Dienſt hinweg. — Und ſieh, dort naht
Geſchmückt zur Feier ſchon die Königin.

(Er geht im Hintergrunde ab. Hagen zieht ſich zurück. Durch die Pforte vorne zur Rechten erſcheint Brunhild, im Prieſtermantel, die Krone auf dem Haupte.)

Zweiter Auftritt.

Hagen. Brunhild.

Brunhild

(langſam vorſchreitend, ohne Hagen zu bemerken).

In meiner Seele toben Furcht und Hoffnung.
Selbſt dieſer prieſterliche Mantel dämpft
Die Qual des Zweifels nicht, der mich beſtürmt.
Gewißheit muß ich haben, ſollt' ich d'ran
Zu Grunde gehn.

(Sie erblickt Hagen.)

Still! Hagen. — Kommſt du ſchon,
In's Heiligthum zum Feſt mich zu geleiten?

Hagen.

Noch eine Stunde währt's bis Mittag, Fürſtin.
Auch nahn wir Männer erſt den Tempelſtufen,

Wenn ihr zu Zweien drinnen am Altar
Mit Frauenhand den heil'gen Dienſt vollbracht.

Brunhild.

Zu Zwei'n?

Hagen.

So will's die Sitte, die wir nie
So lang' ich denke, zu verletzen brauchten.
Im vor'gen Jahre ſtand Frau Ute noch,
Die königliche Greiſin, bei Chriemhilden,
Die Abendröthe bei dem Morgenroth.
Es war ihr letzter Gang. Nun tretet Ihr
Des Fürſten Gattin, an der Mutter Platz.

Brunhild.

Ich hoff' ihn nicht unwürdig auszufüllen.

Hagen.

Geſcheh' es ſo. Sie war ein hohes Weib;
Was ſie beſchloß war Weisheit. Lebte Sie,
Es ſtände manches anders, als es ſteht.

Brunhild.

Dein Lob der Todten klingt faſt wie ein Vorwurf
Für die Lebendigen.

Hagen.

Das ſollt' es nicht;
Denn Ehrfurcht ſtets gebührt den Herrſchenden.
Vor Einer Sorge freilich hätt' uns wohl,
Die jetzt um dieſes Hauſes Zinnen flattert,
Frau Utens vielerprüfter Geiſt bewahrt.

Brunhild.

Was meinſt du? Sprich!

Hagen.

Sie hätte nie ihr Kind
Vermählt mit Siegfried, eh' ihm Kron' und Land
Anheimgefallen, oder wenn ſie's that:
Sie hätt' ihn nie geduldet hier in Worms.

Brunhild.

Den hochgewalt'gen Helden nicht? Warum?

Hagen.

Weil er zu hoch und zu gewaltig iſt.
Zwei Kön'ge taugen nicht für Einen Stuhl.

Brunhild.

Auch nicht, wenn ſie die Freundſchaft feſt verbündet?

Hagen.

Man ſoll kein Leben auf Gefühle baun,
Die mit den Dingen nicht im Einklang ſind.
Das Herz iſt wandelbar, die Dinge bleiben.

Brunhild.

Du ſagſt, was wahr iſt. Aber achteſt du's
Für nichts, daß Chriemhild wohlgebettet ward?

Hagen.

Vielleicht.

Brunhild.

Vielleicht? das heißt: vielleicht auch nicht.

Hagen.

Nehmt's wie Ihr wollt.

Brunhild.

Was läßt dich zweifeln, Mann?
Sprich, fürchte nicht, daß du mich kränkſt.

Hagen.

Das weiß ich,
Denn dieſer Bund iſt Euch verhaßt, wie mir.

Brunhild.

Wer ſagt dir das?

Hagen.

Mein Herz, Frau Königin,
Das ſelber haſſend fremden Haß erräth,
Und Euer glühend Aug' am Hochzeitabend.

Brunhild.

Ein kühner Schluß! Nur Schade, daß der kühnſte
Am eh'ſten trügt. — Doch reden wir von Chriemhild.
Du meinſt? —

Hagen.

Je nun, ich mein', er liebt ſie nicht.

Brunhild.

So ſtarker Ausſpruch fordert ſtarken Grund.
Wer wird dir glauben, der die beiden ſah?

Hagen.

Vielleicht, wer das auch ſah, was ich geſchaut.
Seht, Frau, ich bin in Krieg und Sturm erwachſen,
Und deß, was Brauch iſt zwiſchen Mann und Weib,
Die ſich gefallen, weiß ich wenig faſt.
Nur mein' ich, Liebe weilt bei Liebe gern,
Zumal bei Nacht, zwei Tage nach der Hochzeit,
Und ſchweift nicht einſam draußen durch die Gänge

Der alten Burg im feuchten Mondlicht um.
Doch ſo thut Euer Schwäher.

Brunhild.

Traft ihr euch?

Hagen.

Er ſah mich nicht; mich barg des Pfeilers Schatten,
Doch deſto deutlicher erkannt' ich ihn.
Zwei Stunden mocht' es ſein nach Mitternacht,
Als ich auf meiner Rund' ihn kommen hörte.
Im Nachtgewand, langſamen Fußes, ſchritt er
Den Gang herauf; dann, wo der Steinaltan
Hervorſpringt auf den Strom, trat er hinaus,
Den Blick emporgeheftet zu den Sternen,
Als wollt' er ſpähen, welche Zeit es ſei.
Da, wie er ſtand, vernahm ich, daß er ſeufzte,
Und leiſe vor ſich hinſprach: Armes Weib!
Doch plötzlich fuhr er dann empor, und eilte
Mit raſchen Schritten ſeinen Kammern zu.

Brunhild.

Er ſeufzte, ſagſt du?

Hagen.

Ganz, wie wenn ein Menſch
Bedauert, was er doch nicht ändern kann.
Ein Ton des Mitleids war es, nicht des Leids,
Das aber hört' ich deutlich: Armes Weib!

Brunhild.

Seltſam, ſehr ſeltſam! —

Hagen.

Nun? Genügt's Euch, Frau?
Wen konnt' er anders meinen, als Chriemhilden?

Brunhild.

Ich kann's nicht läugnen, Hagen; dein Bericht
Iſt mächtig, bangen Zweifel aufzuregen,
Und daß ein Leid hier waltet, ſcheint gewiß.
Bewahr' in treuer Bruſt, was du erfuhrſt.
Ich will das Gleiche thun; es ziemt uns nicht,
Ein trüb Geſchick, das unſres Hauſes Ehre
Vielleicht bedroht, an's Licht zu ziehn; das ſei
Den Göttern, die nicht raſten, überlaſſen.

Jetzt geh! Unruhig wogt die Seele mir,
Und Sammlung heischt das Fest. Ich muß allein sein.

(Hagen geht.)

Dritter Auftritt.

Brunhild (allein).

Er liebt sie nicht! Was braucht es weiter Zeugniß!
Sie haben ihm mit Trank und Spruch den Sinn
Verwirrt, und was er that, geschah im Rausch —
Doch, wenn er sie nicht liebt — o dämpft, ihr Götter,
Dämpft diesen Sturm, daß ich den Schrecken nicht
Der allzujähen Wandlung unterliege!
Denn Alles schwankt, wie ihr errettend naht.
Die finstre Kerkerwand, die mich umfing,
Stürzt dröhnend ein, und trunken, glanzgeblendet
Vergeht in Hoffnungsschaudern mir das Herz!

(Indem sie sich zum Abgehen nach der Pforte im Hintergrunde wendet, tritt ihr Siegfried durch dieselbe entgegen.)

Vierter Auftritt.

Brunhild. Siegfried.

Brunhild

(bei Siegfrieds Anblick zuſammenfahrend).

Ha, Siegfried! du!

Siegfried.

Verſtört mein Anblick dich,
So will ich gehn. Denn dich nicht ſucht' ich hier.

Brunhild.

Verweil, ich hab' mit dir zu reden, Siegfried.

Siegfried.

Wofern du meines Arms bedarfſt, befiehl.
Der Fürſtin dien' ich gern; wiewohl — du weißt es —
Nicht freundlich unſer letzt Begegnen war.

Brunhild.

Vergieb mir, Siegfried, wenn mein ſtürmiſch Herz
Mit blindem Wort unwollend dich verletzte.
Leicht reizbar iſt, wen man aus goldnem Traum
Zu jäh emporgeſchreckt. Das iſt mein Loos.
Es laſtet viel auf mir, was ich zu tragen
Mich erſt gewöhnen muß. D'rum, wenn dir fremd

Und räthſelhaft mein ganz Gebahren ſchien,
Seit Wochen ſchon, ſo rechte nicht zu ſtreng,
Und glaub': Nie war's mein Wille, dich zu kränken.

Siegfried.

Ich weiß dir Dank, daß du ſo freundlich ſprichſt.
Gewiß, ich wohnte gern mit dir in Frieden.

Brunhild.

So ſei denn jeder Groll hinweggebannt!
Sieh — viel erlebten wir in dieſer Zeit,
So viel, daß ich mir oft durch Zauberſpruch
Verwandelt ſchein', und mühſam mich beſinne,
Was früher war. Da drängt ſich — was verhehl' ich's! —
Die Sehnſucht nach dem alten Freund mir auf,
Und aus dem Strudel dieſer Gegenwart
Flücht' ich zu dir; denn du nur magſt mich faſſen.
Die Löwin ſahſt du, die jetzt Sitte lernt,
In ſtolzer Freiheit noch, und kennſt das Sonſt,
Aus dem ich hergelangt — kaum weiß ich, wie?

Siegfried.

Du wirſt dir ſtark ein neues Leben gründen.
Das Sonſt iſt hin.

Brunhild.

Ich weiß, doch möcht' ich's nie
Vergeſſen, Siegfried, niemals. Der iſt feig,
Der ſcheu die Wimpern zudrückt, wenn's einmal
Von alter Zeit in Nacht verſunknen Gipfeln
Wie Wetterleuchten ernſt herüberblitzt.
Nein, offnen Auges ſtarr' ich in den Glanz
Und hoch ſchwillt mir die Bruſt. O Siegfried, war's
Nicht ſchön, nicht unſres Angedenkens würdig,
Als wir wie wilde Schwäne dort am Meer
Beiſammen hausten, als wir täglich, kühn
Das Leben wagend, zwiefach es gewannen,
Und jauchzten, wenn der Jugend Sturm gewaltig
Durch unſre Herzen, wie durch Harfen, ging?

Siegfried.

Ei, wie vergäß' ich je der friſchen Zeit!
Gewiß, noch heute dank' ich's jenem Wetter,
Das dazumal, — drei Jahre ſind's nun bald —
Mein Drachenſchiff an deine Küſte warf,
Dem frühen Winter, der mich dort gefeſſelt.
Denn Unerhörtes brachte jeder Tag,

Gefahr und Luſt; da griffen wir im Tannicht
Den zott'gen Rieſenwolf, da maßen wir
Abgründ' im Sprunge, rangen, wo ſich ſchwindelnd
Der Felshang ſenkt, die Brut dem Greifen ab,
Und kämpften mit der Bärin auf dem Eis.
Und Nachts, am Herdesfeuer, weckteſt du
Mit Harfentönen die gewalt'gen Schatten
Begrabner Helden, oder lehrteſt mich
Der Runen Schrift verſtehn. So floß die Zeit
Dahin, ich merkt' es kaum.

Brunhild.

Weil ſie beglückt war,
Und ohne Wunſch. — Wer bringt uns heute, Siegfried,
Nur Einen Tag zurück, ſo friſch und froh,
So reich an Hoffnung! — Warum trieb dich auch,
Da kaum der Lenz die eiſ'gen Schollen löste,
Dein Sinn hinaus von mir! Doch nimmer wollt' ich
Dich halten, wo der Ruhm den Helden rief,
Ob ich dich ſchwer auch ziehn ſah. — O gedenkſt
Du noch der Nacht, der letzten, eh' wir ſchieden?
Da hatteſt du den ſchupp'gen Seewurm endlich

Das Ungeheuer, das du lang geſucht,
Am Klippenſtrand erlegt, und ritteſt nun
Ich ſah's vom Thurm, langſam zur Burg herauf.
Beim Sternenlicht erkannt' ich deinen Hengſt,
Wie ſtolz er bäumte, hinter ihm geſchleppt
Den Rieſenleib des Wurms. Der Wächter ſtieß
In's Horn mit Jubelſchall, und gleich als wollte
Der Himmel ſelbſt mitfeiern deinen Sieg,
Ergoß er plötzlich über'm Haupte dir
Ein glorreich Nordlicht, daß dein blond Gelock
Wie Feuer wallte. — O wie ſtolz empfand
Ich da des Gaſtes Herrlichkeit, wie ſchlug
In Luſt aufjauchzend dir mein Herz entgegen!
Ein hoher Götterliebling ſchienſt du mir
Zu jener Stunde, jedes Preiſes werth;
Schon ſah ich dich mit ahnungsvollem Geiſt
Als einen König über alle Kön'ge
Den letzten Kranz, den herrlichſten, ergreifen;
Und nun —

Siegfried.

Vollende deinen Spruch! — Und nun?

Brunhild.

O daß ein Traum ſo treulos täuſchen darf!
Daß ſo betrübt ein königlicher Geiſt,
Der mit den Schwingen ſchon die Sterne rührte,
Im Fluge ſinken mag! Nun find' ich dich,
Den Helden, dem die Welt gehören ſollte,
Im Dunkel hier als König Gunthers Mann.

Siegfried.

Ich bin nicht Gunthers Mann, noch war ich's je.

Brunhild.

So biſt du doch Chriemhildens Eh'gemal.

Siegfried.

Und allen Göttern dank' ich's.

Brunhild.

Frommer Sinn
Dankt freilich auch für Schwerverhängtes wohl.

Siegfried.

Du ſprichſt in Räthſeln.

Brunhild.

Wohl, ſo will ich klar ſein.
So klar, wie deine Seele vor mir liegt.

Zwar weiß ich wohl, ihr Männer liebt es nicht,
Ein heimlich Leid einzugeſtehn; doch kein
Bekenntniß will ich ja, du ſollſt nur hören,
Daß ich dein Herz durchgründet. —

Armer Freund!

Der Pfad, auf dem der Held zur Größe wallt,
Iſt ſteil und ſchmal; die Meiſten ſchritten ihn
In ſtolzer Einſamkeit. Dreimal glückſelig
Der Auserwählte, der, Gefahr und Ruhm
Zu theilen, eine große Seele fand!
Das höchſte fiel ihm unter allen Looſen.
Doch weh' dem Blinden, der, vom Sinnenreiz
Verhängnißvoll umſtrickt, auf halbem Wege
Sein Leben rathlos an die Kleinheit band!
Denn unerbittlich zieht ſie ihn nach unten,
Und Heimweh, rettungsloſes, zehrt ihn auf. —

(Kurze Pauſe.)

Siegfried, das iſt dein Schickſal. Nieder ging
Dein Stern im Strome der Alltäglichkeit,
Als du mit dieſem Kinde dich vermählteſt;
Und elend biſt du, weil du das erkennſt.

Siegfried.

Ich? Elend?! — Träumſt du?

Brunhild.

O, verläugn' es nur!
Hüll' dich in Lächeln ein, in Zorn, in Staunen!
Dir ſagt dein Herz doch, daß ich Wahrheit ſprach.
Dir ſagt's die Bitterkeit des Ungenügens,
Der Abfall von der Jugend ſtolzem Traum;
Dir ſagt's dein Blut, das, einſt wie Feuer wallend,
Schon kühl durch deine Adern ſchleicht, dir ſagt's
Die ganze weite Welt, wo jedes Ding
Zu frohem Wachsthum ſeines Gleichen ſucht.
Es paart ſich Flamm' und Flamme, Flut und Flut,
Und nur die Heldin taugt zum Weib des Helden!

Siegfried.

Das war es, das? O welch ein Gott hat dich
Verblendet, daß du mich, daß du die Sehnſucht
Die tief im Manne wohnt, ſo ganz mißkennſt!
Denn nicht des eignen Weſens Abbild, wiſſe,
Sein Widerſpiel nur iſt's, was uns die Seele
Mit Liebesmacht unwiderſtehlich zwingt,

Und was uns ſelbſt verſagt blieb ſuchen wir
Vollendung dürſtend in der fremden Bruſt.
Der Schwache wähle ſich ein ſtarkes Weib;
Kraft greift nach Sanftmuth; wahrlich und je ſtolzer
Der Mann emporwuchs, deſto mächt'ger rührt ihn
Der Zauber holdbedürft'ger Weiblichkeit.
Das iſt es, was mich an Chriemhilden bannt,
Das ſchafft die Wonne, die aus ihrem Weſen
Wie Mondlicht über meine Seele ſtrömt,
Und all mein Ungeſtüm in Frieden taucht.
Was gilt am Weib mir Heldenthum? Beim Thor!
Das hab' ich ſelbſt, und neubegierig wohl
Beſtaunen kann ich's; aber lieben — nie!
Ich hab's erfahren. Sah ich nicht im Nordland
Die blonden Schildjungfrau'n, die ſtahlumſchient
Im Wagen ſtehend ihre Roſſe zähmten?
Doch keine rührte mich. Und mehr als das!
Biſt du nicht ſelber wie von Götterſtamm?
Nicht hohen Geiſtes? Strahlſt du blendend nicht
An Herrlichkeit und Kraft vor allen Schweſtern?
Sah ich den ſtrengen Liebreiz, der dich ſchmückt,

Nicht Monden lang vor den beglückten Augen
Von Tag zu Tage feuriger erblühn?
Und nie doch ſtieg mir, nie, ſelbſt nicht im Traum,
Auch nur die Regung auf, als liebt' ich dich.

Brunhild.

Ha, Uebermüth'ger! Haſt du nicht der Sonne,
Der ew'gen Sonn' auch deine Gunſt verſagt,
Weil ſie mitleidig einen Strahl dir gönnte? —
Wer ſpricht von mir denn! Wohl dir, daß du nie
Gewagt, ſo hoch dein Auge zu erheben;
Denn, bei den Nornen, Schmach erſpart' es dir!
Wie einen Knaben hätt' ich dich vom Hofe
Gegeißelt —

Siegfried.

Bänd'ge deine Zunge, Weib!
Vergeſſen könnt' ich —

Brunhild.

O vergiß, vergiß!
Du biſt ja doch in dieſer Kunſt ein Meiſter,
Denn was vergaßeſt du nicht ſchon? Dich ſelbſt,
Und Ehr', und Treu, und jedes hohe Ziel;

Und alles um ein brünſtig ſchmachtend Weib!
So geh denn hin zu ihr, der Einz'gen, bade
In ihrer Seele Milch und Honig dich,
Bis alles Erz aus deiner Bruſt hinwegſchmolz,
Und jeder Tropfen Bluts von Heldenart
In Schäferwolluſt ſchamlos unterging!
Geh, geh! dein Täubchen girrt — Was zögerſt du?
Doch dies nimm auf den Weg: ich haſſe dich,
Von ganzer Seele haſſ' ich dich, und habe
Dich immerdar gehaßt, und will dich haſſen,
So lang ein Hauch des Lebens in mir wohnt! — —
O all' ihr Götter!

Siegfried.

Du biſt außer dir.
Warum, ich mag's nicht ahnen. — Faſſe dich!
Und was du ſprachſt, verlöſcht ſei's und begraben.

(Er geht.)

Fünfter Auftritt.

Brunhild (allein).

Zu viel! Zu viel! Nun halte mich empor mein Stolz,
Daß ich nicht hell aufklagend, wie die Nachtigall,
Im Schluchzen ſterbe! — Nein, nein, nein, des Sieges ſoll
Er nimmermehr ſich rühmen, der Entſetzliche!
Bin ich nicht Königin, bin ich nicht Brunhilde noch?
Nein! Leben will ich ihm zum Trotze. Jauchzen ſei
Fortan und Schwärmen all mein Thun. Und wenn er ihr,
Der Blonden, liebkost, die mir ſeine Seele ſtahl,
Dann will ich lachen, lachen; denn was frommte ſonſt
Bei ſolchem Schauſpiel! — Wehe, weh mir! Welche Qual
Schießt jach in's Herz mir! Wie ein Geier fällt's mich an,
Der, ſtarkbeflügelt, willenlos dahin mich reißt;
Ein rother Schleier webt vor meinen Augen ſich,
Und mir im Ohr erklingt es wie der Norne Ruf.
O Luft, Luft, Luft! Und, Götter, dieſem Sturm ein Ziel!

(Sie ſtürzt fort.)

Verwandlung.

Freier Platz vor dem Heiligthume. Im Hintergrunde über Stufen eine hohe Bogenpforte.

Sechster Auftritt.

Eine Schaar von Jungfrauen, festlich geschmückt, mit Fackeln, unter ihnen Gerda. Chriemhild tritt auf.

Chriemhild.

Seid mir gegrüßt! Zum Fest bereitet sind' ich euch?

Gerda.

Wir sind's, o Herrin. Fackeln tragend, angethan
Mit weißen Kleidern, wie der heil'ge Brauch es will,
Geschmückt mit Blumen, feuerrothen, siehst du uns.
Nur deines Winkes harren wir, hinaufzuziehn.

Chriemhild.

Und niemand fehlt uns?

Gerda.

Niemand, als die Königin.

Chriemhild.

Wohl. Warten wir hier außen, bis Poſaunenton
Die Sonn' im Scheitel grüßend, zum Altar uns ruft;
Bald muß er ſchallen. Künd' er uns ein glücklich Jahr!

Gerda.

Verdrießt Brunhildens Zögern dich? Du biſt ſo ernſt.

Chriemhild.

Ernſt bin ich, ja; doch nur die Feier ſtimmt mich ſo.

Gerda.

Die Feier? Wie verſteh' ich dich, Gebieterin?
Denn fröhlich dünkt ſie mich vor allen. Iſt es doch
Des Sonnenjünglings Freudenfeſt, was wir begehn,
Sein Siegestag, an dem er liebend Stral um Stral
Zur Erd' herabgießt, und von ihr nicht laſſen will.

Chriemhild.

Nicht laſſen *will*, und morgen dennoch laſſen *muß*.
Das iſt es, Liebe, was mit leiſem Schauder mir
Die Bruſt erſchüttert, daß an jede *höchſte* Luſt
Unwiderruflich ſich ein banges Scheiden knüpft.
Was ſchön iſt, währt nicht; alle die Erſcheinungen
Des Jahrs verkünden's, die des Lebens Spiegel ſind,

Und wie die Sonne wandelt unſer Glück dahin.
Wohl ſteigt es fröhlich; aber kaum zum vollſten Glanz
Aufblühend, muß es wieder in die Nacht hinab.
Die Höh' iſt Wend'. Und Wende ſingt vom Ende ſchon.

Gerda.

O laß die Furcht den Schuld'gen!

Chriemhild.

Wer entgeht ihr dann?
Denn vor den Göttern, Gerda, wer iſt rein von Schuld?

(Poſaunenſchall aus dem Innern des Tempels.)

Gerda.

Des Prieſters Ruf!

Chriemhild.

So ſchreit' ich denn in's Heiligthum,
Die hohe Feier zu beginnen. Folget mir!

Siebenter Auftritt.

Chriemhild ſchreitet die Stufen hinauf; in dieſem Augenblicke erſcheint Brunhild mit Sigrun. Sie eilt auf Chriemhilden zu und ſucht ſie zurückzuhalten.

Brunhild.

Zurück, Verhaßte! Weiche von der Schwelle dort!

Chriemhild.

Was willſt du? ſprich! Was zerrſt du meines Mantels Saum?

Brunhild.

Mein iſt der Vortritt. Hebe dich aus dem Wege mir!

Chriemhild.

Der Bitte lernt' ich folgen, nicht dem Machtgebot.

Brunhild.

Gebieten ziemt der Königin. Hinweg darum!

Chriemhild.

Ich bin ſo gut von königlicher Art, wie du.

Brunhild.

Du wagſt zu trotzen? Zittern lehrt dich mein Gemal.

Chriemhild.

Sein Gaſt iſt meiner, und ein ſtarker Held, wie er.

Brunhild.

Jawohl; zum Hochmuth aufgenährt an unſerm Tiſch.

Chriemhild.

Laß dieſe Red', Unſel'ge, ſie geziemt dir nicht.

Brunhild.

Was mir gezieme, frag' ich keines Knechtes Weib.

Chriemhild.

Himmel und Erde! Brunhild, nimm dies Wort zurück!

Brunhild.

Ha, traf es, traf es endlich bis in's Herz hinein?
Und ſtöhnſt du wie ein blutend Reh um Gnade nun?
Doch ſieh, ich nehm' es nicht zurück. Erſticke denn,
Erſtick' an dieſer Minne, die ſo brünſtig flammt!
Du ſollſt noch ſchaun, wenn mein Gemal zu Roſſe ſteigt,
Daß Siegfried unterwürfig ihm den Bügel hält.

Chriemhild.

Um deiner eignen Seele Heil beſchwör' ich dich,
Brunhilde, ſchweig!

Brunhild.

Nein, ſchweigen will ich nicht. Ich will
Den Trotz dir brechen, daß du nicht zum andernmal
Vermeſſen prahlend meines Gleichen dich bedünkſt.
Dir ſagen will ich, daß dein edler Gatte mir

Ein Bettler gilt, ja, daß du ſelbſt, Hoffärtige,
Die goldnen Sohlen knieend mir zu löſen taugſt!
Denn königlich iſt jeder Tropfe Bluts in mir;
Du aber haſt, abſchwörend deiner Fürſtlichkeit,
Dich ſelbſt entehrt in dienſtbar ſchnödem Ehebett!

Chriemhild.

Ha, was war das! Von ſchnödem Eh'bett redeſt du,
Und von Entehrung? War's nicht alſo? Nun beim Thor!
Das wäre furchtbar, wär' es nicht ſo lächerlich,
So unermeßlich lächerlich von dir zu mir!
Ja, ſchürze nur die ſtolze Lippe, runzle nur
Die Brauen, Wölfin! Einen Spiegel zeig' ich dir,
Daß du die eig'nen Königsehren drin beſchau'n,
Und dann, dem Baſilisken gleich, zerberſten magſt.
Denn dieſer Siegfried, welchen du als ſchnöden Knecht
So ganz mißachteſt, dieſer ſelbe Siegfried hat
An dir gethan, was nimmer dein Gemal vermocht.
Er war es, er, in König Gunthers Bild verſtellt,
Der einſt im Brautkampf Freiheit dir und Sieg entriß.
Und wär' es das nur! — Aber nein! — Gedenkſt du noch
Des ehernen Armes, der in tiefer Finſterniß —

Zwei Nächte ſind's — dich bändigt' und gewaltſam dir
Den ſtarren Nacken beugte, daß du winſelteſt?
Gedenkſt du ſein? — Nun wiſſe: das war Siegfrieds Arm —
Da lagſt du Stolze, knieend, mit gelöstem Haar
Zu Füßen ihm, und hielteſt ſeine Knie umfaßt,
Und flehteſt Schonung tiefzerknirſcht und boteſt ihm
Dein ganzes hochgefürſtetes Selbſt zur Sühne dar.
Doch Er, der Bettler — hörſt du's? — er verſchmähte dich,
Um mich, um mich verſchmäht' er dich, und ging davon,
Dich Gunthern laſſend, deinem großen Könige!

Brunhild.

Nieder in den Staub du Schlange, die mit gift'ger Zunge ſticht!
Lügnerin!

Chriemhild.

Die Wahrheit ſprach ich, und dein Grimm verlöſcht ſie nicht.

Brunhild.

Schweig! Wie Flaumen in die Lüfte blaſ' ich deiner Mährchen Bau.

Chriemhild.

Glauben willſt du nicht dem Worte, raſend Weib, wohlan ſo ſchau!

Kennſt du dieſe Doppelſpange? dir vom Gürtel kam ſie nie,
Bis der Held dich unterjochte —

Die Jungfrauen.

Wehe! Wehe!

Chriemhild.

Kennſt du ſie?

Brunhild.

Gaukelſpiel der finſtern Mächte!

Chriemhild.

Antwort gieb!

Brunhild.

Wie Rabenflug
Schwirrt es düſter mir vor Augen. Aber nein! Es iſt ein Trug!
Du entwandteſt ſie!

Chriemhild.

Du wagſt es?

Brunhild.

Räuberin!

Sigrun.

Laßt ab vom Streit!
Dort vom Schloſſe naht der König.

Chriemhild.

Wohl, er kommt zur rechten Zeit.

Achter Auftritt.

Gunther tritt auf, im königlichen Schmucke, begleitet von Hagen, Volker und einem reichen Gefolge, das ſich im Hintergrunde ordnet.

Gunther.

Welch ein Zwiſt! Wer iſt's, der frevelnd unſrer Hofburg Frieden brach?

Brunhild.

Schütze, räche mich, mein Gatte, räche deines Weibes Schmach!

Gunther.

Was geſchah?

Brunhild

(führt ihn in den Vordergrund).

Es ſpricht die Stolze — meine Lippe bebt vor Scham — Daß nicht deine Kraft, daß Siegfried mir zu Nacht den Gürtel nahm.

Gunther.

Wort des Unheils! Wehe!

Sigrun.

Wehe, daß du dieſen Zwiſt begannſt!

Brunhild.

Brich die Läſt'rung! Richte! Räche!

Chriemhild.

Straf mich Lügen, ſo du kannſt!

Brunhild.

Ha, du ſchweigſt? du zögerſt? Rede! Bei der Hölle Pforten, ſprich!

War es Siegfried?

(Gunther ſchweigt.)

Die Jungfrauen.

Wehe! Wehe!

Chriemhild.

Sein Verſtummen richtet dich.

Sieh, nun zitterſt, nun erbleichſt du; deines Stolzes trunkner Wahn

Flattert hin, wie Rauch im Winde. Aber klage mich nicht an!

Du, nur du beſchworſt das Wetter, das um deine Schläfe grollt.

Stirb denn hin in ſeinen Blitzen! Denn du haſt es ſelbſt gewollt.

(Sie ſchreitet in das Heiligthum; ein Theil der Jungfrauen folgt ihr. Die Uebrigen ſammt dem männlichen Gefolge ziehen ſich auf Hagens und Volkers leiſes Bedeuten langſam zurück. Brunhild ſteht wie zerſchmettert im Vordergrunde; auf Sigrun gelehnt Gunther will ſich ihr nähern.)

Gunther.

Hör' mich, Brunhild —

Brunhild.

Fort, Verräther! Fort, aus meinem Angeſicht!

(Gunther entfernt ſich zögernd.)

Brunhild.

Aber ich, wohin ich flüchte, meiner Qual entrinn' ich nicht.
Selbſt die Rache, die zum dunkeln Prieſteramt mich heute weiht,
Schafft mir nicht, wonach ich dürſte, ſchafft mir nicht Vergeſſenheit.
Brich herein denn Götterdämm'rung, und durch Rauch und Trümmerfall
Stürmt empor ihr Abgrundsrieſen! Stieb' in Aſchen, Sonnenball!
Nacht, uralte, ſtröm' in Wogen ſchwarz und uferlos herauf,
Nimm in deine tiefſten Tiefen mich und meinen Jammer auf!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Halle in der Königsburg zu Worms. Den Haupteingang bildet ein offener Bogen im Hintergrunde; seitwärts zur Rechten eine hohe Pforte, die in Gunthers Gemächer führt; dieser gegenüber links ein anderer Eingang.

Erster Auftritt.

Siegfried. Gunther.

Siegfried.

So weißt du nun, wie Alles sich begab,
Ich habe nichts verhehlt und nichts entschuldigt;
Und nun noch einmal: gieb mir Urlaub, Fürst.
Aufrichtig dank ich dir's, daß du dein Herz
Um diese Schuld nicht von mir abgewendet,
Doch meines Bleibens ist fortan nicht hier.
Zu meinem Vater will ich heim nach Santen.

Gunther.

Mit nichten, Siegfried. Unglückſel'ges wohl
Geſchah, und meiner Krone beſten Stein
Gäb' ich dahin, es ungeſchehn zu machen.
Doch heilt ſich Arges denn mit Aergſtem nur?
Du haſt der Schweſter hart ihr Thun verwieſen,
Haſt an dir ſelbſt geſtraft, was du gefehlt;
Und ſprech' ich nun: Mir iſt genug geſchehn,
Wer will noch rechten?

Siegfried

Du vergißt Brunhilden.
Ihr nordiſch Blut hat ſchwerern Sinn wie deins.

Gunther.

Erwarten wir's. Bis heut zwar ſchloß ſie ſich,
Mit ihrem Groll der Menſchen Auge meidend,
In ihr Gemach. Und walten ließ ich ſie,
Weil Zeit und Einſamkeit Beſinnung ſchaffen.
Doch eben ward mir Botſchaft: ſie begehrt
Um Mittag hier im Saale mich zu ſprechen.
Gewiß, ſie fühlt, daß ſie ſich ſühnen muß.

Siegfried.

Vielleicht mit dir, mit mir und Chriemhild nie.

Gunther.

Wer weiß! Ein Räthſel blieb ihr Wille ſtets.
Doch, wär's auch wie du ſagſt, ſo laß die Frauen
Sich meiden; was am Ende kümmert's uns!

Siegfried.

Du bleibſt Brunhildens Gatte —

Gunther.

Doch kein Kind,
Das ſich von Weiberlaunen gängeln läßt.
Fürwahr, dein langes Zaudern muß mich kränken.
Du trauſt mir nicht —

Siegfried.

Beim Licht der Sonne dort!
Mißhör mich nicht. Am Ende machſt du mich
Zum blöden Träumer, der am hellen Mittag
Geſpenſter ſchaut, und unter Freundes Dach
Vor Hinterhalt und Mörderwaffen bangt.
Nein, nur was menſchlich iſt befürcht' ich. Keiner
Gehört in Haß und Liebe nur ſich ſelbſt;

Ein Zauber webt im Dunſtkreis, den wir athmen,
Und ſacht, vom ewig gleichen Hauch umwittert,
Verwandelt ſich das Herz uns in der Bruſt.
Wir könnten leicht — nicht feind — doch fremd uns werden,
Drum eh' uns das geſchähe, laß mich zieh'n.

Gunther.

Dich treibt dein ungeſtümer Sinn hinaus,
Geſteh' es nur, nicht dieſe Schattenbilder,
Die du dir ſelber ſchaffſt. Fürwahr, du zwingſt mich
Zu ſagen, was der Mann nur ſchwer bekennt,
Und ſchwerer noch der König: Sieh, ich kann,
Kann dich nicht miſſen. Drum verlaß mich nicht.
Verſteh' mich, Siegfried, nicht den Siegerarm
Des Helden mein' ich; nein, dein fröhlich Auge,
Dein trautes Wort, dein ſonnenhell Gemüth.
Wenn du mir ſchiedeſt, löſcht' in dieſer Burg
Mir jeder helle Klang und Schimmer aus.
Denn Brunhild lieb' ich, ja — allein ihr Sinn
Iſt wie Gewitterhimmel; jede Luſt,
Die von ihr ausgeht, birgt geheime Schrecken;
Ein heiter Glück erwart' ich nie von ihr.

Gernot iſt fern, und Giſelher ein Kind.
Wer bleibt mir ſonſt? du weißt es ja, wir Kön'ge
Stehn einſam wie auf Bergesgipfeln da;
Die Ehrfurcht reicht hinauf, die Freundſchaft nicht.
Doch Du warſt meines Gleichen, Dir vermocht' ich
Mich frei zu ſchenken. — Sieh', ſo hab' ich ſtets
Die andern all', die eh'rnen Panzerhelden,
Geachtet, wie ſie mir in Feld und Rath
Gedient; dich aber hab' ich lieb gehabt,
Von all den Hunderten, die mir begegnet,
Nur dich. — Nun iſt's geſagt. Und jetzo geh!
Geh, wenn du kannſt!

Siegfried

Beim Stuhl des Wodan, nein!
Ich bleibe bei dir. Wo aus Mannes Bruſt
So tief der volle Klang der Liebe bricht,
Da muß beſchämt jedweder Zweifel weichen.
Geſegnet ſei die Stunde, die mir ſo
Dein Herz enthüllt hat; dieſen Hader ſelbſt
Nun könnt' ich ſegnen. Ja, ſo ſchickt ein Gott
Die finſtre Wolk' uns, daß wir doppelt ſiegreich

Das Farbenſpiel des Bogens leuchten ſeh'n.
Gieb mir die Hand!

Gunther.

Und ſpür' an ihrem Druck,
Wie treu ich's meine. Wahrlich, ſeh'n die Weiber
Uns ſo verbunden, ſie beſinnen ſich,
Und wie ein Funk' in Aſchen ſtirbt der Zwiſt.
So ſei denn gleich ein frohverbrüdert Tagwerk
Für heut begonnen! Mit den Mannen will ich
Zur Hirſchjagd in den Odenwald hinaus.
Geleite mich, und unter grünen Wipfeln
Beſchwören wir auf's neu den alten Bund.

Siegfried.

Ich bin dabei.

Gunther.

Geh denn, und laß den Hengſt
Dir ſatteln. Nur mit Brunhild red' ich noch
Ein ruhig Wort, das mir ein Gott geſegne,
Und dann vom Hof herauf mit Hörnerſchall
Ruf ich dich ab.

Siegfried.

Du ſollſt nicht warten, Gunther.

Beim Thor! So frö lich ging ich nie zur Jagd.

(Siegfried geht ab durch den Haupteingang. In demſelben Augenblick erſcheint Hagen durch die Pforte zur Linken.)

Zweiter Auftritt.

Gunther. Hagen.

Gunther.

Du kommſt zur guten Stunde. Eben hielt ich
Mit Siegfried Zwieſprach. Unſer Zwiſt iſt aus,
Und meinem Wunſche fügt er ſich, und bleibt.
Fürwahr, er trägt ein hoch Gemüth, und froh
Aufathm' ich, wie bei Frühlingswiederkehr,
Da ich nach all dem Wirrſal ihn auf's neue
Den Unſern heiße.

Hagen.

Herr, was thateſt du!

Gunther.

Kann dich's befremden, Mann, wenn alte Freunde
Rasch ebnen was sie schied? — Sag an, was soll
Dies Runzeln deiner Stirne? Thust du doch,
Als hätt' ich Unheil dir, nicht Glück verkündet.

Hagen.

Ein allzu rasches Wort ist niemals Glück.
Du wirst was du gelobt nicht halten können.

Gunther.

Laß sehn doch, wer mir's wehrt!

Hagen.

Die Thaten, die
Geschehn sind, Herr, und deine Königin.

Gunther.

Du sprichst sehr zuversichtlich. Warst du etwa
Bei Brunhild?

Hagen.

Nicht bei ihr; denn Niemand noch
Ward zugelassen; doch ich forscht' im Vorsaal
Beim Ingesinde nach der Herrin Thun.

Gunther.

Und was erfuhrſt du? Was begann die Fürſtin,
Seit ſie ſich unſerm Blick entzog?

Hagen.

Laß mich
Berichten was ich von den Frauen weiß.
Zur Stunde, da vom Sonnenwendenfeſt
Sie heimkam, löste ſie ihr wallend Haar,
Und Mantel, Kron' und Spangen von ſich legend
Beſtieg ſie ſtumm und bleich ihr Ruhebett.
Dort, wie ein Erzbild, lag ſie nun zwei Tage,
Zwei Nächte, wortlos, ohne Speiſ' und Trank,
So ganz in ſich verſunken, daß ſie kaum
Ein Glied geregt. Doch ſchlief ſie nicht, denn finſter,
Weit offen glomm ihr brennend Aug' empor,
Und ſichtbar über Stirn und Brauen zogen
Wie Wolkenſchatten die Gedanken ihr,
Als reift' ein furchtbar Schickſal ſie im Innern.
Erſt heut aus dieſer Starrheit fuhr ſie auf,
Und rief nach Wein, und ſog aus tiefem Becher
Den Trunk mit bleichen Lippen durſtig ein.

Dann, ihren Purpur um die Schultern werfend,
Hieß ſie hieher dich laden zum Geſpräch.

Gunther.

Seltſam! — Auf Frieden hofft' ich; dein Bericht
Hört freilich eh'r wie Mövenſchrei ſich an,
Der Sturm verheißt. So gilt es zwiefach denn
Mit Ruh gewappnet ſein.

Hagen.

Die Königin!

(Brunhild iſt unter dem Bogen des Haupteingangs erſchienen.)

Dritter Auftritt.

Gunther. Hagen. Brunhild.

Brunhild.

Aus meiner Kammern Stille, wo ich einſam
Mein ſchlummerloſes Leid in mir gewälzt,
Tret' ich gefaßten Geiſtes, mein Gemal,
Bereit zum Zwieſprach wieder dir entgegen.
Doch nicht des Herzens Wunſch — du fühlſt es wohl —

Die Noth der Stunde nur, die unerbittlich
Ein ſchweres Werk uns auflegt, treibt mich her.
Dir anzukünden komm' ich, was geſchehn muß,
So du nicht ſelbſt ſchon deinen Schluß gefaßt.
Sprich denn!

(Hagen will ſich entfernen.)

Bleib Hagen! du biſt treu; du trägſt ja
Kein wallend Goldgelock und wußteſt nie
Von ſüßer Rede. Deines Raths vielleicht,
Vielleicht auch deines Arms bedürfen wir.

Gunther.

Mit Freuden ſeh' ich, Brunhild, daß der Sturm,
Der bis zur Wurzel dich erſchüttert, endlich
Vorüberzog. Beſonnen wendeſt du
Den Blick umher, und ruhig klingt dein Wort.
So hoff' ich denn, auch was dir noth ſcheint, wird
Getroſten Muthes zu vollführen ſein.
Doch eh' du's ausſprichſt, hör' mich an. Wohl fühl' ich's,
Daß ich mich ſchwer an dir verging, und ſtumm
Von meines Unrechts Wucht hinabgedrückt
Vor dir verſinken müßt' ich, wär's nicht Liebe

Geweſen, was in dies Vergehn mich trieb.
Doch Liebesſchuld iſt ſtets getheilte Schuld.
Nicht mich allein, die eigne Hoheit auch,
Den Zauber, den dein Reiz allmächtig übt,
Verklage, wenn der Wunſch, dich zu beſitzen,
Durch Recht und Sitte wie ein Feuer brach,
Und nimmer ruhte, bis er hochauflodernd
In blinder Raſerei ſein Ziel erreicht.
Jetzt iſt's geſchehn, und keines Gottes Spruch
Vermag's zu ändern; Zorn und Gram und Reue
(Könnt' ich bereun) ſind alle gleich umſonſt.
Da frommt nur Eins: wie eines böſen Traums,
Den Finſterniß und wildes Blut gezeugt,
Der That Gedächtniß löſchen. — Was verſank
Nicht ſchon im Brunnen der Vergeſſenheit!
Wo iſt ein tödtlich Weh, das er nicht deckte!
So ſei denn weiſe, Brunhild, wirf die Schuld
Auch dieſer Tage großgeſinnt hinab,
Und was dir doch — dafern das Leben je
Dir wieder blühn ſoll — einſt die Noth geböte,
Das thu' aus freier Wahl: Vergiß! Vergieb!

Brunhild.

Du ſprichſt in einer Sprache, die, vernehm' ich
Die Worte gleich, doch wie des Windes Sauſen,
Des Waſſers Rauſchen mir unfaßbar bleibt,
Ein leerer Schall, dem Sinn und Deutung fehlt.
Wenn mir ein Pfeil im wunden Fleiſch noch zittert,
Wenn tödtlich Gift mir durch die Adern raſt,
Wirſt du verlangen, daß ich Pfeil und Gift
Aus meinem Sinn wegtilgen ſoll? — Und doch!
Ich könnt' es eh'r, als dieſe Qual vergeſſen,
Die unauslöſchlich brennend mich verfolgt.
Den Göttern mag es anſtehn, zu verzeihn,
Denn machtlos prallt von ihrer heitern Stirne
Der Frevel, wie von feſtem Erz, zurück;
Ich bin verwundbar irdiſchen Geſchlechts,
Und Sühnung brauch' ich, wie ich Schmerzen fühle.

Gunther.

Ich hatte dich beſänftigter gehofft.
Doch ſei's. Sag deinen Preis. Was menſchlich iſt
Gewähr' ich dir. Du wirſt im Zorn nicht reden.

Brunhild.

Sei unbesorgt. Wer so wie ich gelitten,
Dem losch mit Furcht und Hoffnung auch der Blitz
Des Zornes aus, und ehern, wie das Schicksal,
Gelassen thut er, was nothwendig ist. — —
Siegfried muß sterben.

Gunther.

Weib, versuchst du mich?
Zu welchem Ende sonst der grause Scherz!

Brunhild.

In solcher Stunde scherzen, wäre Frevel.
Du frugst mich um den Preis; ich nannt' ihn dir.

Gunther.

Und Mindres also nicht, als Siegfrieds — Mord,
Begehrtest du?

Brunhild.

Du sagst es, mein Gemal.

Gunther.

So hat von deinen Zauberweibern eins
Mit Bechern Wolfsbluts dir das Haupt verwirrt,
Und dir das Herz zu kaltem Fels versteinert!

Doch wenn du ſelber fühllos ſolches Gräu'l
Nicht ſcheu'ſt zu denken, wähnſt du denn, ich werde
Jemals einwill'gen in das Gräßliche?
Ich werd' es dulden, daß man hinterrücks
Den Waffenbruder mir, den Freund erwürgt?

Brunhild.

Du wirſt es dulden.

Gunther.

Nimmermehr! Den Gaſt —

Brunhild.

Der dir vor allem Volk dein Weib entehrt!

Gunther.

Das that nicht Er —

Brunhild.

Das that die Schweſter, meinſt du.
Doch konnte ſie's, wenn er dich nicht verrieth?

Gunther.

Durch abſichtsloſes Wort. Ein Schickſal war's.

Brunhild.

So nenn's auch Schickſal, daß er ſterben muß.

Gunther.

Laß dich beſchwören —

Brunhild.

Spar die eitle Rede!
Du hältſt der Norne Schritt ſo wenig auf,
Wie du ihn retten könnteſt, wenn er mich
Vor deinen Augen hier erſchlagen hätte;
Denn Ehr' und Leben halten gleich Gewicht.
O, als ich dalag, Tag' und Nächte lang,
Nichts als den Abgrund meiner Schmach empfindend,
Als jede Faſer, die in mir ſich regte,
In Schmerz aufzuckend nach Vernichtung ſchrie:
Was hielt mich ab, mit eingepreßtem Odem
Die Bruſt zu ſprengen, und des Blutes Bäche
Stillſtehn zu heißen, wenn es nicht die Pflicht
Der Reinigung und der Vergeltung war?
Nicht ungeſühnt durft' ich hinunter gehn,
Ein ehrlos Bild zu wandeln bei den Todten,
Die ich im Leben hoch die Stirne trug.
Das trieb mich rückwärts von der düſtern Schwelle,
Die meine Sehnſucht ſchon betrat, das hieß

Noch einmal dies verhaßte Licht mich grüßen;
Doch nur, damit's mein furchtbar Sühnungswerk
Bezeuge, wie es meine Schmach geſehn.
Nur um der Rache willen leb' ich noch;
Und bei dem Eid, mit dem du am Altar
Dich mir verſchworſt, du wirſt ſie mir nicht weigern!

Gunther.

O, hilf mir, hilf mir, Hagen, rette mich
Vor dieſem Weib! Es ſteigt aus ihren Worten
Ein Dämon, der das blanke Todesſchwert
Mir aufdrängt, das ich doch nicht faſſen kann —
Tritt du dazwiſchen mit der Eiſenſeele!
Sag ihr — denn mich, du ſiehſt es, hört ſie nicht —
Daß ſie Unmögliches begehrt. Und mir —
Bei deiner Treue, Mann, beſchwör' ich dich —
Zeig einen Pfad der Schonung!

Hagen.

Herr, weil ich
Dein treuer Mann bin, kann ich's nimmermehr.
Wie ſpräch' ich: Ja, wo Ehre Nein geſprochen!

Er hat dein Weib beſchimpft und deine Krone;
Du mußt ihn tödten. Keinen Ausweg giebt's.

Gunther.

Auch du! Auch du! Wohlan, ſo nehmt mein Haupt,
Mein Blut für ſein's dahin! Ich bin kein Feigling,
Der erſt die That gebeut, und dann ſie ſtraft;
Denn das bekenn' ich, daß ich ſie gebot.
Ich hab' das Leben lieb, doch eh' ich mir's
Durch ſolchen Vorwurf Tag für Tag verkümm're,
Werf' ich's auf einmal von mir. Nehmt es hin!

Brunhild.

Nicht alſo Gunther. Dieſe Regung acht' ich;
Doch wozu frommte mir dein Blut? Es würde,
Verſchüttet ich's, den dürren Sommerſtaub
Zu meinen Füßen ſätt'gen, nicht mein Herz,
Und nimmer wüſch es mich vom Makel rein.
Denn nach der Kränkung, die die Schuld uns ſchuf,
Wägt ſich die Buße. Und da uns denn doch
Ein finſtrer Geiſt die Lippen löst, daß wir
Das Letzte ſagen, keiner Scheu gedenk,

So hehl' ich's nimmer: Was ich litt, iſt mehr,
Als Du mir zu bereiten je vermocht.

Gunther.

Beim Thor, du ſprichſt befremdlich —

Brunhild.

Nur wahrhaftig;
Bekenntniß wäg' ich mit Bekenntniß auf.
Was du mir anthatſt, o, ein Frevel war's,
Rathloſe Wildheit konnt' ihn blöder nicht,
Nicht blinder üben. Doch aus deinem Sinn,
Wie ich dich jetzt erkannt, begreif' ich ihn;
Du konnteſt mich beflecken, nicht erniedern.
Doch Er, der in der flügelſtolzen Seele
Das Maß der meinen trug, mit dem ich einſt
Im Kelch der Jugendluſt den Schaum getheilt —
Daß Er zum ſchnöden Werkzeug dir ſich lieh,
O das, das traf, das zehrt im Innern hier
Wie freſſend Feuer! — Er, der tannengleich
Aus eurer Nebeldumpfheit ſeinen Wipfel
In's Licht der Ehre ſtreckte, der —

Gunther.

Halt ein! —

Dich macht dein Haß ja ſehr beredt im Lob.

Brunhild.

Man haßt nur das, was man als groß geehrt.

Gunther.

Verflucht denn Schonung, die Mißachtung birgt!

So ſind wohl wir für deinen Grimm zu klein?

Brunhild.

Das ſprachſt du ſelber, mein Gemal, nicht ich.

Ich heiſchte Siegfrieds Tod nur, nicht den deinen.

Gunther.

Ja, weil ſein Blut von ächterem Rubin

Dir dünkt, wie mein's, weil du von ihm ein Bild

Im Herzen trägſt, das, wie es mich verdunkelt,

Zu heiß'rer Wolluſt deine Rache lockt.

O tief in deine Seele ſchau' ich nun,

Und ſehe d'rin in allen Winkeln ſchlafend

Halbfertiger Sünden ungeborne Brut —

Du hätteſt ihn, wenn dieſes Schickſal ausblieb,

Geheim auf deiner Wünſche Thron geſetzt,

Und zu ihm aufgeglüht in wilder Sehnſucht,
So wie du jetzt ihn zu vernichten brennſt.
Doch bei den Göttern, eh' ich dieſen Vorzug
Ihm neide, könnt' ich — o, mein Haupt wird irr,
Und Haß und Freundſchaft ſchaun wie Zwillingsbrüder,
Daß ich ſie nicht mehr ſcheide! —

Brunhild.

Komm zum Schluß!
Was ſoll geſchehn?

Gunther.

Beim Thor! Gewogen war's;
Allein mir däucht, die Schalen zeigten falſch.
Noch einmal wäg' ich's.

Brunhild.

Thu's, doch thu's zur Stelle;
Denn kein Geſpräch, wie dies, ertrüg' ich mehr.

(Gunther geht gegen den Hintergrund.)

Hagen.

Er ſchwankt — du haſt's errungen, Königin.
Du ſprachſt ein Wort, vielleicht unwollend nur,
Das ihm das Herz im Buſen umgewendet.

Was dir die Freundſchaft niemals zugeſtanden,
Die Eiferſucht, hab' Acht, gewährt es dir.

Brunhild.

O welch Geſchlecht! Vergebt ihr hohen Götter,
Ihr meine Ahnen dort in Asgards Burg,
Daß ich mit dieſen handle! Doch ihr wißt's:
Ich muß an's Ziel, gleichviel auf welchem Pfad.

(Da Gunther ſich wieder genähert hat.)

Nun, mein Gemal, iſt dein Beſchluß gefaßt?

Gunther.

Gewaltſam drängſt du mich, entſetzlich Weib!
Doch wenn er's wäre, wer vollbrächt' ihn!

Hagen.

Ich.

Gunther.

Du wollteſt? —

Hagen.

Ja. Und ſonder Aufſchub, Herr,
Dafern dein Sinn gradaus geht, wie der meine.
Denn günſtige Geſtirnung winkt uns heut.
Du haſt die Jagd beſtellt. Der finſtre Wald

Giebt Raum zur That und Anlaß, und verhüllt
In räthſelhaftes Dunkel ihre Schrecken.
Wir treffen's nimmer beſſer. D'rum, ſo dir's
Genehm iſt, braucht es keines Auftrags mehr.
Nur, ſo du's nicht willſt, ſprich ein klares Nein.

(Ein Kämmerer, Bogen, Speer und Mantel in den Händen tragend tritt im Hintergrunde auf, und geht quer durch den Saal in Gunthers Gemach.)

Brunhild.

Dein Waidgeräth!

Hagen.

Befiehl!

Brunhild.

Ja oder Nein?

Gunther

(zögert einen Augenblick; er ſcheint mit ſich ſelbſt zu kämpfen; dann folgt er, ohne zu reden, dem Kämmerer in die Pforte zur Rechten).

Hagen.

Kein Wort! — Dies Schweigen, Siegfried, iſt dein Tod.
Die Würfel liegen. Königin, du ſiehſt
Mich wieder, wenn's vollbracht iſt, oder nie.

(Beide ab)

Verwandlung.

Chriemhildens Gemach. Im Hintergrunde eine breite Pforte, die auf einen offenen Altan führt. Ueber die Brüſtung deſſelben ragen die Wipfel der im Burgzwinger ſtehenden Bäume empor; zwiſchen dem Altan und dem Zwinger wird ſeitwärts eine Verbindung durch Stufen angenommen. Vorne zur Linken ein Webſtuhl, in dem ein Teppich eingeſpannt iſt; rechts ein breites Fenſter, daneben ein Schrein mit Krügen, Trinkhörnern und ſonſtigem Geräthe.

Vierter Auftritt.

Chriemhild. Bald darauf Gerda.

Chriemhild

(am Webſtuhl ſtehend).

Nun magſt du ruhn für heut, mein Weberſchiff.
In wenig Tagen kann das Bild im Teppich
Vollendet ſein. Und nun, wie anders doch,
Als mir's im Sinn einſt ſchwebte, ſieht es fertig
Mich an! — So weben wir am Leben auch,
Und anders wird es, ach, als wir gemeint.
Nach goldnen Fäden wähnen wir zu greifen,
Und eine Macht, die wir nicht kennen, tauſcht

Sie unter Händen uns mit dunkeln aus.
Erſt, wenn's zu ſpät zum Aendern, merken wir
Den Irrthum —
Horch, ein Schritt!

(Gerda tritt auf über den Altan.)

Chriemhild.

Du biſt es, Gerda.
Ich dachte, Siegfried wär's — Wo bleibt er nur?

Gerda.

Gleich wird er bei dir ſein. Ich ſah ihn eben
Im Hof, wo er den Hengſt ſich ſchirren läßt;
Da kreiſcht es rings von Falken, bellt's von Hunden.
Die Fürſten wollen auf die Jagd hinaus.

Chriemhild.

Du ſahſt ihn. Schien er wohlgemuth?

Gerda.

Er lachte,
Und rief: „Beſtell' mir einen Becher Weins,
Doch einen großen; frohes Herz macht Durſt;
Ich will noch Abſchied trinken, eh' ich reite."

Chriemhild (ſchmerzlich).

Er ſcherzt und will hinaus.

Gerda.

Verwundert's dich?

Iſt doch der Tag zum Waidwerk wie geſchaffen,

So friſch und ſonnenklar! — Doch du biſt bleich;

Was fehlt dir, Herrin?

Chriemhild.

Nichts — ich bin ein Kind;

Unruhig ſchlief ich dieſe Nacht. Nun wallt

Mein Blut, und ängſtigt mich mit böſer Ahnung.

Es wird vorübergehn.

Gerda

(iſt an den Webſtuhl getreten).

Ei, wie du fleißig

Geweſen biſt! Wie prächtig hebt ſich ſchon

Vom dunkeln Grund dein farbig Bildwerk ab!

Ja wohl, das iſt die Leichenfeier Balders,

Des lichten Asgardſohnes. Jegliche

Geſtalt iſt kenntlich: hier, wie Silber bleich,

Der Gott auf ſeines Scheiterhaufens Decken;

Hier Nanna, ſein Gemal, im goldnen Haar
Dir ſelber ähnlich, und im Kreis die Aſen,
Der ganze Reigen, tief in Leid gehüllt. —
Wie brachteſt du's ſo herrlich nur zu Stand?

Chriemhild.

Weiß ich's? Halb ſann ich's aus, halb wuchs es ſo.

Gerda.

Mir däucht, was ich als Kind vom frühen Tod
Des ſchönen Gottes ſingen hört', hier iſt's
Lebendig worden, und mit Schauern rieſelt
Das alte Lied mir wieder durch's Gemüth.
Du weißt, Frau Ute ſummt' es oft uns vor.

Chriemhild.

Den ganzen Morgen lag's mir ſchon im Sinn.

„Da trugen Trauer
Götter und Menſchen,
Daß nun ihr Liebling,
Der lichte, ſchiede."

Gerda.

„Wie Bronnen brach es
Aus Felſenbrüſten,

Und alle weinten

Um Balders Tod.“

Chriemhild (ausbrechend).

So wird die Welt um Siegfried weinen, Gerda!

Gerda.

Was ſagſt du, Herrin! Hält dein kunſtreich Werk
Dir ſo den Sinn bezwungen, daß du's ſchon
Vom eignen Schickſal nicht mehr ſcheiden magſt?
Fürwahr, das lange Sinnen bei der Arbeit,
Das ſtille Brüten hat dich krank gemacht.
Doch auf den Stufen hör' ich ſchon den Schritt
Des lieben Arztes, der von dieſer Schwermuth
Dich heilen wird. Dem laſſ' ich dich. Den Becher
Nur rüſt' ich eilig noch, den er verlangt.

(Sie nimmt Krug und Trinkhorn aus dem Schreine, ſtellt ſie auf die Tafel, und geht ſeitwärts ab, während ſich Chriemhild dem durch den Haupteingang auftretenden Siegfried entgegenwendet.)

Fünfter Auftritt.

Chriemhild. Siegfried.

Chriemhild.

O fühl' ich endlich dich an meiner Bruſt,
In meinen Armen, fühle, wie das Leben
In warmem Strom durch deine Adern pocht!
Dank, Dank den Göttern! Ach, vermöcht' ich ſo
Dich ſtets zu halten!

Siegfried.

Wie du glühſt, mein Herz!
Und ſo bewegt! Zu ſpät wohl kam ich dir.
Doch ſieh! Luft braucht der Mann, und thät' ich ganz
Den Willen dir, du ſchlöſſeſt mich — ich wette —
Noch zu den Mägden in dein Frau'ngemach,
Und lehrteſt mit der Kunkel mich mein Tagwerk
Beſtellen. — Traun, das gäb' ein artig Lied:
„Wie Siegfried, der vordem den Drachen ſchlug,
Am Rocken ſaß und ſpann." — Was meinſt du, Schatz?

Chriemhild.

Ich kann nicht lachen. Felſenſchwer liegt's auf mir,

Und all dein Scherzen ſcherzt die Laſt nicht fort —
O Siegfried, ich vergeh' in Angſt um dich!

Siegfried.

Um mich? Ei, Herz, wo träumſt du denn Gefahr?
Was kann dich ängſten?

Chriemhild.

Alles, Siegfried, Alles.
Seit mir das unglückſel'ge Wort entflohn,
Du weißt, das Brunhilds Grimm gereizt, entwich
Die Ruh' aus meiner Seele. Jeder Laut,
Ein fallend Schwert, ein Hufſchlag ſchreckt mich ſchon;
Aus jeder Pforte, die ſich öffnet, muß
Ein Unheil treten, mein' ich; jedes Dunkel
Verbirgt geheimes Schreckniß. — O, ihr Blick,
Der letzte, den ſie mir herüberſchoß,
Sprach mehr, als Worte je gedroht. Dies Auge
Glimmt wie ein Feuer im Gedächtniß mir,
Und ſengt, zu Nacht ob meinem Lager ſchwebend,
Den Schlaf von meiner Wimper fort — O Siegfried,
Sie brüten Rache Hüte, hüte dich!

Siegfried.

Wenn dich nichts anders drückt, ſei ruhig, Herz.
Das iſt's ja g'rade, was mich heut ſo froh macht,
Daß dieſer Hader, der auch mir ein Dorn
Im Fleiſch war, völlig nun geſchlichtet liegt.
Dein Bruder Gunther bot ſo treu und herzlich,
Daß tief mich's rührte, ſelbſt die Hand dazu,
Und feſter ſteht, denn jemals, unſre Freundſchaft.

Chriemhild.

Trau nicht auf dieſer Freundſchaft dünnes Eis!
Es lockt und gleißt, und dann urplötzlich reißt ſich
Der Abgrund unter deinen Füßen auf!
Verzeihn es mir die Götter, wenn ich Unrecht
Den Meinen thue! — Doch mir ſagt mein Herz:
Sie täuſchen dich —

Siegfried.

Nein, Chriemhild, ſprich nicht ſo,
Zur ſelben Stunde nicht, da faſt beſchämend
Sich Gunthers hoher Sinn an mir erwies.
Verbrechen iſt's. Und wahrlich, lieber läg' ich
Ja ſchon im ſonnenloſen Hügelgrund

Ein Todter eingeſcharrt, als daß ich nicht
An meiner Freunde Treue glauben ſollte!
Was iſt ein Leben werth noch, wo der Mann
Dem Manne nicht mehr traut! — Hinweg damit! —
Gieb mir den Becher, daß ich aus der Seele
Den trüben Duſt mir ſpülen mag. Gleich wird
Man blaſen —

Chriemhild.

Siegfried, geh heut nicht zur Jagd!
Geh nicht zur Jagd! Thu's mir zu Lieb'.

Siegfried.

Ei, Schatz!
Soll ich denn wirklich ſpinnen?

Chriemhild.

Lache nur!
Verſpotte mich, thu was du willſt, nur bleib!
Bleib heim um meiner Aengſte willen, Siegfried!
Nur heute! — Sieh, mir war's zu Nacht im Traum,
Zwei Berge ſtürzten, und begrüben dich;
Und wieder, Siegfried, ſah ich einen Hirſch
Von goldner Farbe durch das Dickicht ziehn,

Und plötzlich fiel ein wüthend Eberpaar
Von hinten über ihn, und ſchlug die Hauer
In ſeine Weichen, gräßlich, daß das Blut
In rothen Bächen auf den Raſen ſchoß —
Der Hirſch warſt du!

Siegfried.

Wohin verlierſt du dich!
Du bebſt vor Schatten, die die eigne Furcht
Im Schlummer über deine Seele warf —
Glaub mir, es wohnt kein Sinn in dieſen Bildern.

Chriemhild.

O ſprich nicht ſo! Die Götter haben oft
In Träumen ſchon zu unſerm Stamm geredet,
Und manche Warnung kam uns im Geſicht.
Doch nicht zu ſtreiten lüſtet mich. Ich will
Nur bitten. — Gilt mein Glaub' als Thorheit dir,
So ſei denn thöricht, weil dein Weib dich anfleht!
Sei thöricht, Einmal nur!

Siegfried.

Laß ab! Sieh — dir
Zu Liebe blieb' ich wohl, allein ich darf's nicht.

Denn dieſe Jagd war Gunthers Wunſch. Gemeinſam
Zum erſten Male wieder ziehn wir aus.
Er hat mein Wort. Was dächt' er, käm' ich nicht!

(Er ergreift den Becher und trinkt.)

Auf frohe Heimkehr!

Chriemhild.

O wie fühl' ich's nun,
Was ich der Mutter oft nicht glauben wollte!
Ein ewig Bangen iſt der Frauen Loos;
Und, ach, je herrlicher es ſonſt uns zufiel,
Mit ſo viel herbrer Sorge haben wir's,
Mit ſo viel heißern Thränen zu erkaufen!
Denn nimmer gönnt euch hohen Helden ja
Der ſtolze Sinn, der unſrer Noth nicht achtet,
Windſtiller Tage Glück.

Siegfried.

Mag denn der Aar
Vom Fluge laſſen, eh' die Schwing' ihm brach?
Nicht Siegfried wär' ich, könnt' ich jetzt ſchon ruhn. —
Doch auch die Zeit wird kommen, und fürwahr,
Dereinſt, nach fünfzig Jahren, träum' ich's mir

Unlieblich nicht, mit dir die Raſt zu theilen.
Ja, Herz, dann wird die Welt uns anders anſchaun;
Dann ſind wir beide grau, und wo die Roſen
Jetzt prangen, ſtehn ehrwürd'ge Falten dir
Im lieben Antlitz —

Chriemhild.

Welch ein Märchen webſt du!

Siegfried.

Traun, gern gedenk' ich, wie in hoher Halle
Uns dann der Abend nahn wird, wenn der Sturm
Die Flocken ſauſend an das Fenſter treibt.
Du aber ſitzeſt, wo die Lohe flackert,
Am Herd auf buntgeſchnitztem Drachenſtuhl;
Rings um dich her die Mägd'; und wie dein Auge
Im Kreiſe waltet, tanzt die Spindel raſcher
Und wie beflügelt ſpringt das Weberſchiff.
Da lockt auch mich, am Stab, doch feſt noch ſchreitend,
Des Feuers Glanz heran; es bringt der Schenk
Das Trinkhorn, und beim Nachtmahl plaudern wir
Von unſern Söhnen, die auf Heldenfahrt
Hinaus ſind —

Chriemhild.

Siegfried, liebſter Mann!

Siegfried.

Ei, laß mich!

Das Lieblichſte verſchwieg ich noch; denn ſieh,
Nun kommt die Tochter auch, ein ſtattlich Weib,
Und hebt vom Buſen, wo er warm ſich dehnte,
Den jüngſten Enkel dir empor, der taſtend
Den güldnen Reif auf deiner Stirne ſucht.
Du aber ſchauſt ihn lang rückſinnend an;
Denn aus des Säuglings großen Augen lächelt
Dir Siegfrieds Jugend. — Und du drückſt ihn feſter,
Und ſegneſt ihn: Sei glücklich, wie dein Ahn!

(Hörner draußen.)

Chriemhild (ſchrickt zuſammen).

Die Hörner — oh —

Siegfried.

Wie mag ihr heller Klang
Dich ſchrecken! Ruft er doch aus ferner Dämm'rung
Uns in die ſonn'ge Gegenwart zurück.

Noch Einen Kuß denn, ſüßes Weib, und laß
Mit ihm ſo heiter, wie ich kam, mich ſcheiden.

Chriemhild (mühſam gefaßt).

Sei's denn. Fahrwohl! Mein Herz wird bei dir ſein!

(Siegfried geht bis zur Schwelle. In dieſem Augenblick ruft Chriemhild ihm nach, und ſtürzt ihm noch einmal um den Hals.)

Siegfried!
Noch einmal muß ich dir in's Auge ſchaun,
Tief, tief hinein! — O, wenn ich dich verlöre!
Mein Held! Mein Hort!

Siegfried.

Laß gut ſein, Kind. Mein Loos
Liegt glänzend auf des Göttervaters Knieen;
Ich fühl's, mich trägt ſein Hauch. Und ſo fahrwohl!

(Geht raſch ab.)

Chriemhild.

Er geht! — O, niemals war ich ſo betrübt,
So ganz erdrückt von Sorge. — Wäre nur
Der Tag vorüber erſt! — Ich will an's Werk,
Die Zeit zu täuſchen —

(Tritt an den Webſtuhl.)

Arme, arme Nanna!

Wie fühl' ich heut dein Leid, als wär' es meins!
Da trugen Trauer
Götter und Menſchen, —

(Hörner draußen.)

Chriemhild (ſtürzt an's Fenſter).

Siegfried! Siegfried!

(Bricht zuſammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Burghof zu Worms: ein weiter Raum, im Hintergrunde durch eine Mauer geſchloſſen. Links in dieſer Mauer ein breites Thor, über welchem ſich ein Thurm erhebt. Zu beiden Seiten des Hofes vorſpringende Flügel des Königsſchloſſes, zu deren Pforten Treppen aufſteigen. — Es iſt Nacht; über der Mauer iſt der ſich zum Untergang neigende Mond noch ſichtbar.

Erſter Auftritt.

Volker. Hunold, ſpäter Sigrun.

Volker.

Beim Wodan! Hätt' ich nicht im Sachſenkrieg
Dich ſtets voran geſehn: ich müßte denken,
Du hätteſt Furcht, Geſell.

Hunold.

Hau' auf mich ein,
Und blinz' ich mit der Wimper, ſchilt mich feig.
Doch ſieh, vor dieſem Zauberweibe graut mir,

Und wie ſie eben durch den Pfeilergang
Gewänder ſchleppend, Wehgeſänge murmelnd
An mir vorüberſchritt, langſam, daß ich
Im Mondlicht ihr verglastes Auge ſah —
Da faßte mich ein jach Entſetzen an,
Und trieb mich her zu dir.

Volker.

Ich will hinauf,
Sie heimzuſchicken.

Hunold.

Spar' es dir. Da iſt ſie.

(Sigrun erſcheint im Hintergrunde links.)

Sigrun.

Hinab, hinab, du fahler Mond! Was ſäumſt du,
Glutauge, noch am Waldeshang? Hinab!
Im Haus des Todes muß es finſter ſein.

Volker.

Was treibſt du hier bei Nacht? Geh ſchlafen, Weib!

Sigrun.

Die Blinden ſchlafen, ſchlaflos ſind die Schauenden.
Mein Werk beſtellen muß ich. Stör' mich nicht!

Volker.

Dein Werk?

Sigrun.

Zu ſchauen, was die Norne webt,
Mir ſelbſt zur Qual, denn keine Warnung frommt mehr.

Volker.

Du ſprichſt, als droht' uns nahes Mißgeſchick.

Sigrun.

Das droht nicht mehr, was ſchon vollendet ward.

Volker.

So rede, was?

Sigrun.

Die Wolke deckt es zu,
Wie du mich anſprichſt. — Nein, weh mir! Noch einmal
Zerrinnt der Nebel, und auf's Neue taucht's
Empor — da — da!

Volker.

Was ſiehſt du?

Sigrun.

Tief im Forſt
Ein gräßlich Waidwerk. Minne ſann es aus,

Und Haß beſtellt es mit verruchtem Stahl.
Weh, wie vom friſchen Blut die Erde raucht!

Volker.

In dunkeln Worten raſeſt du. Sprich klar!

Sigrun.

Halt mich nicht auf! Zur Herrin treibt's mich fort;
Doch ob ich raſe, lehrt noch dieſe Stunde.
Vom Wald herüber fliegt der Rabe ſchon,
Und das Entſetzen pocht an's Thor: Fahrwohl!

(Sie ſchreitet vorüber.)

Volker.

Mir graust. — Wo blieb ſie?

Hunold.

Auf den Stiegen wallt ſie
Zu Brunhilds Kammern.

(Pochen am Thor.)

Horch, da pocht's!

Giſelhers Stimme
(draußen).

Macht auf!
Macht auf!

Volker.

Die Stimme kenn' ich. Giſelher!

(Volker öffnet das Thor. Giſelher ſtürzt herein.)

Zweiter Auftritt.

Volker. Giſelher. Hunold, ſpäter ſechs Männer mit der Leiche Siegfrieds.

Giſelher.

O Volker, Volker!

Volker.

Sprich, was iſt? Du ſchwankſt;
Dein Athem fliegt und deine Stimme zittert —
Was giebt's?

Giſelher.

O Frevel, Frevel unerhört!
Unſagbar Weh! — Wie ſoll ich dir's verkünden!
Auch du haſt ihn geliebt —

Volker.

Du ängſtigſt mich.
Kein Leid betraf den König doch?

Giſelher.

Nicht ihn,

Doch Er, der unſer Aller Liebling war —

O Jammer!

Volker.

Siegfried? Was geſchah ihm? Rede!

Giſelher.

Erſchlagen liegt er, gräßlich hingewürgt!

Volker.

Erſchlagen?! —

Giſelher.

Faſſ' es, wenn du kannſt. Ich ſah ihn,
Und faſſ' es doch nicht. Noch vor wenig Stunden
So ſchön, ſo ſtark, ſo froh! Und nun dahin!
Ach, glauben konnt' ich's nicht, da ſie ihn brachten.
Ich warf mich über ihn, an ſeinem Mund,
An ſeinem Herzen lauſcht' ich athemlos.
O, einen Hauch, der keinen Flaum bewegt,
Hätt' ich geſpürt, den Schatten eines Pulſes —
Umſonſt! Umſonſt! Das Schreckliche blieb wahr.
Da ſind ſie ſchon — Sieh's an mit eignen Augen! —

(Siegfrieds Leiche iſt auf einer Bahre gebracht worden; dieſe wird jetzt vor den Stufen zur Linken niedergelaſſen. Bei ihr zwei Fackeln, die jedoch den Raum nur ſchwach erhellen.)

Volker.

Entſetzlich! Wer verübte dieſes Greul?

Giſelher.

Wir wiſſen's nicht. Geſchah's durch Räuberhand?
War's ein verborgner Feind? Im Blute ſchwimmend
Am Lindenbrunnen fand ihn Hagen auf.

Volker.

Hagen? — O all ihr Ew'gen! — Nein das that
Kein Räuber. Wehe, Wehe dieſem Haus!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Chriemhild erſcheint oben an der Pforte zur Linken; mit ihr Gerda.

Chriemhild.

Im Hofe Fackelſchein und Weheruf —
Laß mich hinab!

Gerda (will ſie zurückhalten).

Herrin! —

Giſelher.

Zurück, Chriemhilde!

Bei allen Göttern, geh zurück! Hier iſt

Was du nicht ſchaun darfſt.

Chriemhild.

Haltet mich nicht auf!

Gerda.

Ein Todter, Herrin —

Chriemhild (hinabſteigend).

Fort! Ich weiß es ja,

Er iſt's! — O Siegfried, Siegfried mein Gemal!

(Stürzt bewußtlos über Siegfrieds Leiche.)

Giſelher.

O rettet, rettet, helft! Die Schweſter ſtirbt!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gunther und Hagen treten auf durch das Burgthor, hinter ihnen ein zahlreiches Jagdgefolge mit vielen Fackeln. Alles wird hell.

Volker.

Zu welchem Jammeranblick nahſt du, Fürſt!

Dein edler Schwäher todt, und neben ihm
Vor jähem Schrecken leblos deine Schweſter.

Gunther.

Unglücklich Weib! Wer ſagt' es ihr ſo früh?

Volker.

Sie kam und ſah's, und brach im Schmerz zuſammen.

Giſelher.

Sie regt ſich —

Gunther.

Chriemhild, auf! Ermanne dich!
Wirf dieſe Starrheit ab! Vernimm die Stimme
Des Bruders, welcher deinen Jammer ehrt.
Wach auf!

Chriemhild.

O laßt mich! Laßt mich! Weh, dies Licht
Iſt zu erbarmungslos — Komm wieder Nacht,
Und hüll' in Dunkel meines Glückes Trümmer!
O dieſe Züge, d'rauf zu tauſendmalen
Das Wort der Lieb' ich las, und nie genug;
Die Lippen, die noch geſtern mich geküßt,
Todt, todt, unwiederbringlich! — o das iſt

Der alte Neid der Götter, der kein Hohes
Erträgt, und das Gemeine nur verſchont!
Der Hirſch im Forſte kehrt zu ſeiner Hindin,
Und du biſt todt! Der Bettler, der kein Weib hat,
Der ſtumpfe Knecht, der ein verhaßtes Daſein
Durch Mühſal hinſchleppt, lebt, und du biſt todt,
Todt, weil du groß und ſchön, und glücklich warſt!

Gunther (zu Hagen).

Menſch, dieſer Jammer kehrt das Herz mir um.

Chriemhild.

Und wärſt du, wie es Helden ziemt, gefallen,
Wo der Walküre Flügel tödtlich rauſcht!
Es wär' ein Troſt — doch nein, ſie brachten dich
Nicht heim vom Walfeld auf zerhau'nem Schild,
Verhüllt in Siegeskränze deine Wunden —
So gnädig konnten ſie's nicht fügen — Nein,
Lichtſcheuer Mord, der noch ſein Opfer ſchändet,
Sprang hinterrücks dich an; im Waldesdunkel
Kampflos und ruhmlos wurdeſt du erwürgt!
Und, o, von wem! —

Gunther.

Wir klagen mit dir, Schweſter,
Ein unerklärlich Mißgeſchick —

Chriemhild.

Du lügſt!
Hier iſt kein Mißgeſchick, hier iſt ein Frevel!
Hellſehend macht der Jammer, nur das Glück
Iſt blind. Du haſt um dieſe That gewußt!
Wo nicht,
Sprich nein! Heb' deine Hand auf, und ſprich: Nein!

Gunther.

Chriemhilde —

Chriemhild.

Sieh, du kannſt es nicht; du möchteſt
Jetzt einen Meineid ſchwören, doch die Lippe
Verſagt dir. — Sieh, dort tritt auch Er heran,
Der Finſt're mit der rothen Hand. Noch dampft
Von ihm der Blutgeruch. Hinweg Verfluchter!
Des Leichnams Wunden brechen ſtrömend auf,
Und zeugen, Scheuſal, du erſchlugeſt ihn!

Gunther.

In welches Irrſal —

Hagen.

Nicht alſo, mein Fürſt!
Wozu verläugnen, was auf dieſes Haupt
Ich furchtlos nehme? — Ja, du ſagſt es, Frau,
Ich hab's gethan. Die Minne wollt' er trinken;
Am Lindenborn hab' ich ihm eingeſchenkt.

Chriemhild.

So ſei verflucht vom Wirbel bis zur Sohle!
Ja, wirf die Stirn zurück nur, trotze nur,
Dein Trotz ſoll Angſt noch werden, Wüterich!
Es kommt die Stunde, da wir Rechnung halten.
Und wähne nicht, ich ſei ein ſchwaches Weib!
Das war ich, bis du mich zur Wittwe machteſt;
Jetzt aber bin ich ſtark in meinem Schmerz,
Unüberwindlich — O, mein Aug' iſt trocken,
Doch innen wein' ich, innen, und der Strom
Der heißen Thränen, rückwärts ſich ergießend,
Fällt auf mein Herz, und härtet ſeinen Grimm,
Wie ſich in Waſſer glühend Eiſen ſtählt.

Du wirſt ihm nicht entrinnen; und ſo wahr
Du meiner kein Erbarmen trugſt, hier ſchwör' ich's:
Ich will einſt lachen, wenn dein Haupt mir fällt!

Hagen.

Dein Dräuen ſchreckt mich nicht. Ich wußt' es ja,
Daß du mich um die That nicht ſegnen würdeſt;
Doch that ich nur was mir die Pflicht gebot.
Beſchimpft war meine Königin; ich habe
Die Schmach mit Blut getilgt. — Sieh hin, da naht ſie
Erhabnen Hauptes wieder, wie ſie darf.

Chriemhild.

Sie ſoll's noch beugen lernen, ſchwör' ich dir.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild, die bereits während der letzten Reden oben vor der Pforte zur Rechten erſchienen iſt, ſteigt in den Burghof herab. Ihr folgt Sigrun.

Hagen.

Gebt Raum der Fürſtin!

Brunhild.

Jetzt, ihr Götter, laßt

Den vollen Kelch des Sieges noch mich leeren!
Dann komme was da will!

(Sie tritt an die Leiche)

Ha, ſtolzer Mann,
Lernſt du nun Demuth? Hat die Norne dich
Nun ſelbſt gebändigt, Jungfraunbändiger?
Du liebſt ja ſonſt die dunkeln Brautgemächer,
Biſt du geſtillt nun, da das dunkelſte
Sich vor dir aufthut? Traun, wir tauſchten jetzt
Die Looſe wieder aus — Nun liegſt du hier,
Ein ſchmählich Bild von Geſtern, mir zu Füßen,
Staub bei dem Staub, und ſiegreich über dir
Frohlock' ich und —
O Lüge! Lüge! Lüge!
Ich trag' es nicht. — Verflucht die Lippe, die
So troſtlos prahlen wollte! Hier iſt nichts,
Nichts, nichts, als grenzenloſes Weh! Denn Ich
Hab' dich getödtet! — Wie? Habt ihr's gehört,
Und regt euch noch? Hat euch Entſetzen nicht
Zu Stein verwandelt? Steht das Herz der Welt
Nicht ſchaudernd ſtill, daß mir die Götter das

Verhängen konnten? — Ich hab' ihn getödtet!
O, wenn das Leid einſt aller Sterblichen
Gewogen wird, zu Bergen aufgethürmt,
So werf' ich in die andre Schale nur
Dies Eine Wort, und jene Berge ſchnellen
Hochauf wie Flaumen, und im Reich des Jammers
Wird Niemand Krone tragen außer mir!

Gunther.

Mir graut. Zur Rieſin wächst ſie, wie ſie klagt.

Brunhild.

Es war ein Tag, da hätt' ich froh mein Leben
Gegeben, einmal nur die heiße Stirn
An dieſer Bruſt zu ruhn. Und nun — ſeht her! —
Nun klafft hier, bis ans Herz hinabgegraben,
Der gräßlich ſtumme Brunn, und quillt, und quillt
Von ſchwarzem Blut — und das hab' Ich gethan!
Ach, nicht wie ihr, in blindem Unverſtand!
Nein, nein, ich wußte, was ich that, und mußt'
Es dennoch thun. — Was war denn Siegfried euch?
Ein Götterbild für dumpfe Maulwurfſinne!
Ich aber kannt' ihn — O, die Luſt der Welt

Iſt hin mit ihm, und alle Herrlichkeit
Spurlos verweht! Nun kehrt die Sonne ſelbſt
Ihr Antlitz von der thatenloſen Erde,
Und birgt ihr ſtrahlend Aug' auf immerdar
In Finſterniß; denn Er, für den ſie ſchien,
Ihr ſchöner Liebling iſt nicht mehr zu finden,
Und keines Blickes werth, was übrig blieb!

Gunther.

O mäß'ge dich! Hör' auf —

Brunhild.

Ich will von Maß
Nichts wiſſen. Lang genug verſchloß ich ſchon
Mein ſelig lodernd Unheil in der Bruſt;
Doch endlich, endlich, wie der Feuerſtrom
Aus Heklas Buſen, wallt's, und ſchwillt, und bricht
Sich Bahn gewaltſam, und ich halt' es nicht.
Ja, wißt es Alle, dieſen Mann hab' ich
Geliebt! Von Anfang ihn, und keinen ſonſt!
Hab' ihn geliebt trotz Schickſalsſchluß und Sternen,
Und wohl zermalmen können mich die Götter,
Doch meine Lieb' entreißen ſie mir nicht!

Gunther.

Um deine Ehre —

Brunhild.

Ehre? Meine Ehre
Iſt, daß ich dieſes Todten würdig ſei,
Und nur mit ihm noch hab' ich's, nicht mit euch.

(Wendet ſich wieder zu Siegfried.)

O, ſieh ſo wild nicht aus den blut'gen Locken,
So ſtarr mich an! Wie gern, huldloſer Freund,
Wie gerne hätt' ich ſanfter dir gebettet!
Doch du, du wehrteſt mir, und riſſeſt ſelbſt,
Du ſelbſt aus Wolken dies Geſchick herab.
O, ſchrecklicher, als dich der ſcharfe Stahl,
Traf mich dein Trug, und was ich litt durch dich
War mehr, als Tod. — Doch ſieh, nun iſt's geſühnt;
Und Liebe, die ſo lang vom Haß das Antlitz
Geborgt, naht dir in eigner Bildung nun,
Und ſchmilzt entwaffnet hin. O deine Hand!
Daß ich in heißen Thränen meine Seele
Darauf hinweinen mag!

Chriemhild.

Hinweg von ihm!
Zu lange trug ich ſchon dies Gaukelſpiel,
Mit dem du, Wölfin, noch im Tod ihn ſchmähſt.
Hinweg, hinweg! Sein Weib gebeut es dir,
Sein Weib, das dich verflucht!

Giſelher.

O Schweſter Chriemhild,
Sieh ihren Schmerz, ſieh unſern an! Wir klagen
Um Siegfried all, und um ſein Loos. Wohnt denn
In ſolcher Trauer keine Sühnung?

Chriemhild.

Keine.
Die Welt iſt gnadenlos, ich ward es auch.
Zurück noch einmal, Weib!

Brunhild.

Uebſt du ſo ſtreng
Die Leichenwache, Unerbittliche?
Sei's d'rum. Den letzten armen Liebesgruß,
Den Druck der kalten Hand magſt du mir wehren,

Doch meinen Willen hältſt du nimmer auf;
Denn ſtark iſt, wie die Götter ſelbſt, die Sehnſucht.
O Siegfried, Siegfried, was vermag mich noch
Von dir zu ſcheiden! Nein, nicht mehr im Staub hier,
Dem nur was ſterblich eignet, ſuch' ich dich.
Es giebt ein Reich, ein ſtilles, wo kein Bund
Den andern ausſchließt, weil dort Lieb' und Haß
In göttlichem Erkennen untergehn,
Und alles Große ſich gehört. — O dort,
In heil'ger Dämm'rung bei den hohen Schatten,
Dort biſt du mein, Geliebter! — Horch, mir iſt,
Aus dunkler Ferne hör' ich deinen Ruf,
Und wie von Flügeln rauſcht es um mich her.
Willſt du mich grüßen, oder zürnſt du ſchon
Voll Ungeduld, daß ich hier müßig klage,
Anſtatt zu thun, was einzig mir geziemt?
Wohlan, du ſollſt nicht harren! Gieb dein Schwert —
Durch Blut und Flammen führt der Pfad hinaus,
Du gingſt voran, ich folge —

(Sie ſtürzt ſich in das Schwert.)

Nimm mich auf!

Gunther.

Halt' ein, Unſel'ge! — Weh, zu ſpät!

Chriemhild.

Fahrhin!

Ein Opfer ſparſt du mir; doch mehr ſind noth.
Und kein's ſoll fehlen. Das iſt meine Treue.

Gunther

(über Brunhilds Leiche gebeugt).

O Tod, wie ſchwelgſt du heut in edlem Blut!
Auch du dahin, du mit der Adlerſeele,
Mein ſtolzes, wildes, königliches Weib.
So jung, ſo ſchön, und ewig glücklos doch!
Weh, weh um dich!

Sigrun.

Was klagt ihr um die Todten,
Die ihr beneiden ſolltet! Gnädig hob
Aus allem Wirrſal ſie ein Gott empor,
Und ihr gereinigt Loos empfängt das Lied.
Nein, klagt um Euch! Denn über Eure Häupter
Hängt unerfüllt noch, wie Gewitterlaſt,
Der Fluch herab. —

(Glühendes Morgenroth am Himmel.)

Ha, ſeht, o ſeht, wie's dort
Im Oſten düſterroth empor ſich wälzt!
Im Wolkenbrande kommt das Bild der Zukunft —

(in prophetiſcher Begeiſterung)

Ha, welch ein Feſt! Durch umgeſtürzte Becher rast
Der Todesreigen. Hört ihr nicht den Schwertgeſang?
In Feuerflammen ſteht der Saal, hoch thürmen ſich
Die Leichen, an den Wänden ſchwillt das Blut hinan,
Und kein Entrinnen, nirgends, keine Flucht! — Und nun
Wird's todtenſtill. Geſchnitten liegt die ganze Saat.
Nur Eine wandelt rieſig noch durch's Haus des Mords,
Das Schwert geſchultert, blutbetrieft. Sie hält am Haar
Ein abgeſchlagnes, kronumreiftes Haupt empor,
Und zeigt's dem Letzten, der von allen übrig blieb.
Nun ſchlingt auch die der rothe Strom. — Weh über euch!
Das iſt der Nibelungen Noth und Untergang!

Hagen.

Sei's d'rum. Ich denk', als Männer tragen wir auch das.

(Der Vorhang fällt.)

Bemerkungen.

Da der Stoff der vorliegenden Tragödie nicht der Geſchichte, ſondern der Sage angehört, ſo kann auch das Coſtüm kein ſtreng hiſtoriſches, ſondern nur dasjenige ſein, womit unſere Phantaſie die Geſtalten der Nibelungen zu bekleiden pflegt. Es würde ſich alſo, trotz der vom Dichter beliebten heidniſchen Färbung, mehr oder minder treu an die bildlichen Darſtellungen von Schnorr, Cornelius und Anderen anzuſchließen haben.

Bei der Aufführung iſt der Zwiſchenakt zwiſchen dem erſten und zweiten Aufzuge ſo kurz als möglich zu nehmen. Er darf höchſtens einige Minuten dauern, ſo daß ein muſikaliſches Intermezzo kaum zweckdienlich erſcheint.

Sollte eine Kürzung durchaus nothwendig ſein, ſo könnte dieſelbe nur in dem vierten Auftritte des zweiten Aufzuges, in der Scene zwiſchen Chriemhild und Giſelher, vorgenommen

werden. Im Nothfalle ließe ſich hier nämlich Siegfrieds Auftreten unmittelbar an die Worte Chriemhildens anſchließen:

„Denn außer ihm
Was hegt die Welt noch, das der Sehnſucht werth!“

Die Rolle des Giſelher iſt von einem Mädchen zu ſpielen.

Druckfehler.

Seite 1 Zeile 8 lies: allmählich, ſtatt: allmählig.
„ 6 „ 5 lies: fuhr, ſtatt: fuhr.
„ 36 „ 4 von unten lies: Daß du ſo läſterſt, ſtatt: Daß du ſie läſterſt.

Digitized by Google

10101
R. Buchner
Buchbindere
1093 Hohenth

Digitized by Google